IDV-RUNDBRIEF

DER INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERVERBAND

Aus dem Inhalt:

Gérard Westhoff: Aus meiner Sicht
Nachruf: Karl Hyldgaard-Jensen
Beschluß über das Prinzip der Solidarität
Lars Eriksen: Die Fachsprache des Juristen

APRIL 1995

54

DER INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERVERBAND

Präsident:	Gerard J. Westhoff, Heidelberglaan 8, NL-3584 TC Utrecht Tel. Int. Vorwahl + (30) 5317 24, Fax: (30) 53 27 41
Sitz des Präsidiums:	IVLOS Institute of Education, University of Utrecht Heidelberglaan 8, NL-3584 TC Utrecht
Generalsekretärin:	Andrea Károlyi, Horánszky u. 20, H-1085 Budapest VIII Tel. Int.Vorwahl + (1) 1183911, Fax: (1)1183911
Schatzmeister:	Claus Reschke, 1701 Hollister Drive Houston, Texas 77055-3126 Tel. Int. Vorwahl+ (713) 467 9972, Fax:(713)467 9802
Schriftleiterin:	Michelle Brenez, 29,rue du College, D-39800 Poligny, Tel./Fax: (33)84371012
Beisitzer:	Claus Ohrt, Ängen, S-560 34 Visingsö Tel. Int. Vorwahl + (390) 4 06 04, Fax: (390) 4 07 76

INHALTSVERZEICHNIS

NACHRUF

Karl Hyldgaard-Jensen (1917-1995) ... 1

AUS MEINER SICHT

Gérard Westhoff 3

MITTEILUNGEN DES VORSTANDS

Vorstandstreffen in Porto 5

EIN BESCHLUSS DER FIPLV

Beschluß, über das Prinzip der Solidarität 8

VERANSTALTUNGEN

ANKÜNDIGUNGEN..... 10

BERICHTE:

Open China heißt seine ausländischen Gäste herzlich wilkommen… 11

Zweite Tagung des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei 14

Qualitätsstandards und Zusammenarbeit der privaten Fremdsprachenschulen in Mittelosteuropa 17

IDV-Lehrbuchautoren-Symposium 1994 18

Internationale Deutschlehrertagung in Poiana Brasov 20

Zehnte Jahrestagung des österreichischen Lehrerverbandes DaF in Wien 21

FREIES FORUM

Johannes Rößler: Braucht der IDV Legenden? 23

BEITRÄGE

Herminio Schmidt: Forschungsprojekt: IDV-Mitglieder jetzt weltweit elektronisch verbunden..... 28

Lars Eriksen: Die Fachsprache des Juristen 30

DIDAKTIK

Zur Friedensanthologie..... 38

BUCHBESPRECHUNGEN

Lothar Jung: Fachsprache Deutsch - Rechtswissenschaft 42

Wierlacher, Eggers, Engel, Krumm, Krusche, Picht, Bohrer: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 43

Ursula Hasse und Beate Varnhorn: Deutsch im Beruf: Wirtschaft 47

Bernard Kast und Gerhard Neuner: Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachigen Deutschunterricht 48

Deutsch-polnisches Jahrbuch der Germanistik (DAAD) 51

Festschrift für Albert Schneider (C. U. Luxembourg) 51

Franz Stark: Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa 52

NACHRUF

KARL HYLDGAARD-JENSEN (1917-1995)

Während der Vorbereitungen für eine Vorstandssitzung Anfang Februar in Portugal erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod unseres Altpräsidenten, Prof. Dr. Karl Hyldgaard-Jensen.

Karl Hyldgaard-Jensen war der zweite Präsident des IDV von 1974 bis 1986. Er wurde als Nachfolger des Gründungspräsidenten Egon Bork (Dänemark) an der IV. Internationalen Deutschlehrertagung in Kiel gewählt und übergab sein Amt 1986 an der VIII. IDT in Bern an seinen Nachfolger Waldemar Pfeiffer (Polen). Gleichzeitig wurde er zum Ehrenmitglied des IDV berufen.

Seine Präsidentschaft fiel in die ausschlaggebenden Entwicklungsjahre des IDV, und er hat in dieser Entwicklung eine große und entscheidende Rolle gespielt. Zu Beginn seiner Präsidentschaft umfaßte der Verband 29 Mitgliedsverbände und am Ende 53 - also fast eine Verdoppelung. Man darf dabei nicht vergessen, unter welchen weltpolitischen Bedingungen diese Entwicklung vor sich ging. Es war die Zeit der harten ideologischen Auseinandersetzungen zwischen Ost und West, über deren Intensität die in den siebziger Jahren geschlossenen Verträge nicht hinwegtäuschen können, denn diese schrieben nur den Status quo fest, unter dem die Tätigkeit des IDV zu geschehen hatte. Wer in diesen Jahren aktiv am Geschehen des IDV teilnahm, wird sich erinnern, welch stürmisches Wetter am Horizont aufziehen konnte. Den IDV hindurchzulotsen war vor allem die Aufgabe des Präsidenten. Sie war keineswegs leicht, denn beide Seiten haben trotz aller Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit nie ihre eigenen Ziele aus den Augen verloren. Karl Hyldgaard-Jensen war im Grund ein Demokrat, aber gleichzeitig auch ein großer Diplomat, der immer wieder unter Beibehaltung seiner Integrität Kompromisse fand, die es meistens ermöglichten, im Vorstand und in der Vertreterversammlung einen Konsensus zu finden. Das war sicherlich oft sehr schwierig, und es hat ihn viel Zeit und Energie gekostet. Aber gerade wegen dieser Haltung gelang es, einen Abbruch der Gespräche zwischen Deutschlehrern in Ost und West zu verhindern.

Auch nach seinem Abgang als Präsident war er weiterhin daran interessiert, daß der IDV die Bemühungen Tausender und Abertausender Deutschlehrer in den 75 Verbänden in 58 Ländern, die IDV-Mitglieder sind, tatkräftig unterstützen konnte. Noch 1993 legte er auf der Internationalen Tagung das Ergebnis seiner weltweiten «Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse in bezug auf Deutsch als Fremdsprache» vor. Der IDV kann sich glücklich schätzen, daß Karl Hyldgaard-Jensen dieses Projekt hat vollenden können. Seine Erkenntnisse können den Deutschlehrerverbänden in aller Welt als Unterlage bei ihren sprachpolitischen Bestrebungen und Aktivitäten dienen.

Weiterhin seien seine Arbeit an der neuen Satzung des IDV als federführendes Mitglied der Satzungskommission 1987-1989 sowie seine Geschichte des IDV in der Jubiläumsnummer 1993 erwähnt. In Gesprächen mit mir in den letzten Monaten hat er immer wieder sein reges Interesse an der Entwicklung des IDV bekundet und er freute sich schon auf das Wiedersehen mit Freunden und Kollegen beim Arbeitstreffen im Sommer 1995, zu dem er uns als Ehrenmitglied sehr, sehr willkommen war. Sein Platz wird nun leer stehen, und Karl Hyldgaard-Jensen wird uns allen mit seinen ausgewogenen Gesichtspunkten fehlen.

Daß er all diese Arbeit als Präsident und dann noch acht Jahre als Altpräsident neben einer umfassenden Arbeit als Wissenschaftler - nach einer Dozentur an der Universität Göteborg wurde er 1966 als Professor an die Universität Kopenhagen berufen, wo er bis 1987 wirkte, als emeritierter Professor nahm er noch als Referent an zahlreichen Tagungen teil und verfaßte eine Großzahl von Artikeln - leistete, kann nur das Bild seines Einsatzes vergrößern.

Der Internationale Deutschlehrerverband gedenkt seines verstorbenen Altpräsidenten in großer Dankbarkeit. Karl Hyldgaard-Jensen wird für immer mit der Geschichte des IDV verbunden sein.

Claus Ohrt

Im Juli 1995 finden im Rahmen des IDV ein Arbeitstreffen und eine Vertreterversammlung statt. Bei dieser Gelegenheit soll der Akzent ganz speziell auf «arbeiten» und «sich treffen» gelegt werden. Konkret heißt das, versuchen, mehr als zuvor die Diskussionen und Ideen der Delegierten in Verabredungen und Projekte zwischen Verbänden ausmünden zu lassen.

Seinerseits sieht der Vorstand seine Aufgabe vornehmlich darin, Voraussetzungen für die Zusammenarbeit der Mitgliedsverbände zu schaffen. Sozusagen als Denkanstoß möchte ich daher hier ausführen, was ich in den vergangenen zwei Jahren an europäischen Ansätzen regionaler Zusammenarbeit erlebt habe.

Im Rundbrief 51 habe ich die vermittelnde Funktion des IDV hervorgehoben. 75 Verbände wissen mehr als einer. Viele einzelne Verbände verfügen über Kenntnisse, Erfahrungen, bewährte Lösungen oder Ideen. Dieses Gesamtpotential den anderen zugängig zu machen, wäre eine der stärksten Möglichkeiten des IDV, den Mitgliedsverbänden bei ihren Aufgaben und Aktivitäten zu helfen. In dem Zusammenhang versucht der Vorstand, die Möglichkeiten des IDV, als eine weltumspannende Informationsaustauschzentrale zu fungieren, auszubauen.

Eine der vielen Möglichkeiten dazu ist die Intensivierung internationaler, persönlicher Kontakte von Vorstandsmitgliedern nationaler Mitgliedsverbände. Ein Problem dabei ist immer die geographische Entfernung und die entsprechend hohen Reise- und Aufenthaltskosten. Es liegt also auf der Hand, zunächst die Möglichkeiten solcher Kontakte auf regionaler Ebene zu explorieren.

Was den IDV-Vorstand betrifft, liegt der Akzent dabei auf Informationsaustausch und, wo möglich, Zusammenarbeit und nicht auf die Festigung neuer organisatorischer Strukturen. Etwas konkreter: Der IDV-Vorstand strebt keine Aufteilung des IDV in regionale Teilverbände an, sondern versucht anzuregen, daß für benachbarte Verbände Möglichkeiten ausgenützt werden, sich in einem informellen Rahmen zu treffen um z.B.

- Informationen auszutauschen,
- über gemeinsame Probleme zu reden,
- gemeinsame Projekte zu verabreden,
- über weitere Möglichkeiten regionaler Zusammenarbeit zu sprechen und
- dem IDV-Vorstand eventuelle Vorschläge zur Explorierung der Möglichkeiten dieser Organisation zu machen.

In Europa gibt es inzwischen zwei Beispiele solcher Treffs. Vertreter von Verbänden aus den sog. MOE-Ländern haben sich am Rande einer auf

Initiative des kroatischen Verbandes in Zagreb organisierten Tagung im Februar 1994 und während der slowakischen Nationaltagung in Nitra, August 1994, getroffen.

Vertreter von vorwiegend westeuropäischen Verbänden trafen sich im Oktober 1993 am Rande der Deutsch-Französischen Tagung in Bayreuth und im Mai 1994 während der belgischen Jubiläumstagung in Worriken. In Zagreb und Nitra war unsere Generalsekretärin dabei, um mitzudenken und um mitzureden, aber vor allem um zuzuhören. In Bayreuth, Worriken und Nitra habe ich mich persönlich beteiligt. Über die Treffs der MOE-Länder wurde schon im Rundbrief 53 berichtet. Ich möchte hier noch etwas näheres über Bayreuth und Worriken erzählen.

In beiden Fällen wurden Vertreter benachbarter Verbände vom gastgebenden Verband eingeladen. Dieser Verband trug die Aufenthaltskosten, für die Reisekosten sollten die entsendenden Verbände selber aufkommen. «Benachbart» sollte nicht allzu eng aufgefaßt werden. Für Worriken z.B. gingen Einladungen an so gut wie alle westeuropäischen Verbände und an den Koordinationspunkt für Kontakte zwischen MOE-Ländern in Lettland. Auch Anwesenheit und Vertretung waren weitgehend informell. Wer Zeit gehabt hat und Geld oder zufälligerweise aus anderen Gründen doch schon in der Gegend war, kam und versprach, die Kollegen vom nationalen Verband zu informieren. Um allzu großer Flüchtigkeit der Verabredungen vorzubeugen, wurde jedesmal ein kurzes Protokoll geschrieben und den Teilnehmern samt einer Adressenliste nachher zugeschickt. Die Sitzungen waren in den jeweiligen Tagungsprogrammen aufgenommen und dauerten zwei bis drei Stunden. Während dieser ziemlich ungezwungenen Gespräche wurden allerhand Themen angesprochen. Etwas ausführlicher wurden Möglichkeiten erörtert, für die nationalen Verbandszeitschriften gemeinsame Themenschwerpunkte festzulegen. Als erster Schwerpunkt wurde «das Deutschlandbild» und in dem Zusammenhang «Vorurteile» gewählt. Verabredet wurde, relevante Artikel, Materialien, Schülertexte u.ä. an die Kollegen zu schicken. Weitere Themenschwerpunkte könnten an den jährlichen Treffen festgelegt werden.

Ein zweites Thema war «Werbung für Deutsch». Es wurden Informationen ausgetauscht über Methoden, Mittel und Ideen in den verschiedenen Ländern. Möglichkeiten von Austausch und gemeinsamer Produktion von Werbematerial für Deutsch wurden besprochen. Vorhandene Materialien sollten den Kollegen zugeschickt werden. Weiter sollten die Verbände (und der IDV) sich bemühen, auch auf politischer Ebene in dieser Hinsicht aktiv zu sein. Der belgische Verband hat angeboten, eine diesbezügliche Arbeitsgruppe zu koordinieren.

Es wurden auch (Finanzierungs-)Möglichkeiten und Modelle besprochen, Kollegen aus den MOE-Ländern nach dem Beispiel der Niederlande

und Frankreich für eine oder zwei Wochen auf Kosten des gastgebenden Verbandes einzuladen.

Interessant für die MOE-Kollegen war auch das Angebot der belgischen Kollegen, eine Handreichung zu schreiben über im IDV-Rahmen auszuschöpfende Möglichkeiten des Tempusprogramms.

Und schließlich wurde über Möglichkeiten gesprochen, mit Verlagen über Preisermäßigungen bei gemeinsamen, übernationalen Kollektiv-Abonnements zu verhandeln.

Weiter möchte ich nichts hinzufügen. Es ging mir nur darum anzudeuten, wie Diskussionen in Aktivitäten münden können. Niemand wird müssen, das steht fest. Doch sollte hier das Interesse der Verbände angeregt werden, damit die Teilnehmer schon einigermaßen vorbereitet nach Österreich kommen können. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist.

Gerard Westhoff

MITTEILUNGEN DES VORSTANDS

VORSTANDSTREFFEN IN PORTO - 2. BIS 6. FEBRUAR 1995

Das erste Vorstandstreffen des Jahres 1995 hat in Porto (Portugal) stattgefunden, parallel mit der portugiesischen Deutschlehrertagung, anläßlich welcher der IDV-Präsident ein Referat über *Lesestrategien* gehalten hat. Der Vorstand findet es sinnvoll, dank solcher Gelegenheiten Kollegen und Kolleginnen aus den Verbänden treffen zu können.

Leider galt der erste Bericht Gerard Westhoffs den Schritten, die er angesichts des plötzlichen Todes unseres Altpräsidenten und Ehrenmitglieds Karl Hyldgaard-Jensen soeben im Namen des IDV unternommen hatte.

Protokoll

Darauf folgte die Gutheißung der Tagesordnung und des Protokolls der vorhergehenden Vorstandssitzung in Maribor. Hinsichtlich des Protokolls hat der Vorstand aufgrund einer jetzt zweijährigen Erfahrung einen wichtigen Beschluß gefaßt. Damit die Verbände die tatsächlich endgültige Fassung bekommen, werden ihnen die Protokolle erst nach Gutheißung, das heißt nach der nächsten Vorstandssitzung, zugeschickt werden. Um jedoch zu vermeiden, daß dadurch eine zu große Zeitlücke in der Information zwischen dem Vorstand und den Verbänden entsteht, wird die

Schriftleiterin in der jeweils nächst zu erscheinenden IDV-Publikation eine kurze Zusammenfassung der Sitzung veröffentlichen, was hiermit zum ersten Mal geschieht.

Berichte

Verschiedene Vorstandsmitglieder berichteten über ihre Kontakte mit Vertretern von Verbänden, namentlich aus Kuba, Kanada, China, Moskau. Es war ferner schön zu erfahren, daß mehrere neue Deutschlehrerverbände gegründet worden waren, und zwar in der Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste), in Guatemala und Moldawien. Um Aufnahme in den IDV haben gebeten: die Côte d'Ivoire, Ukraine, Moldawien und die Republik Baschkortostan. Diese Anträge werden der Vertreterversammlung im Sommer 1995 vorgelegt werden.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung galt den angekündigten Veranstaltungen sowie den Berichten über diejenigen, die schon stattgefunden hatten. Was zum Beispiel das Lehrbuchautorensymposium in der Schweiz betrifft (28.8.-1.9.1994), so hob unsere Kollegin vom Arbeitskreis DaF in der Schweiz, Monika Clalüna hervor, wie groß das Interesse an weiteren derartigen Symposien sei. (Monika Clalüna nahm zum ersten Mal an einer Vorstandssitzung teil in ihrer Eigenschaft als Expertin gemäß Artikel 18 der IDV-Satzung). Daher beschloß der Vorstand, den diesbezüglichen zweijährigen Turnus unter den deutschsprachigen Ländern beizubehalten, und dem Arbeitstreffen (Juli 1995) zu empfehlen, diese Zeitspanne nach Möglichkeit einzuhalten.

Angekündigt sind, wie schon mehrmals vermerkt: York (April 1995, Primarstufe), Stanford (4.-9.8.1995, Regionaltagung), Epinal (29.8.-2.9.1995, Wirtschaftssprache) und die Deutscholympiade (1996, Ungarn). Dazu aber auch ein sehr begrüßtes Seminar, entstanden dank österreichisch-deutscher Kooperation, für Delegierte von außereuropäischen Deutschlehrerverbänden, die in den letzten Jahren gegründet wurden und Mitglieder des IDV sind. Dieses Seminar wird zeitlich mit dem IDV-Arbeitstreffen zusammenfallen und in Österreich stattfinden. Die Veranstalter werden sich unmittelbar an die in Frage kommenden Verbände richten.

Schwerpunkte

Besondere Aufmerksamkeit widmete der Vorstand den Veranstaltungen, von denen schon die Rede war, nämlich Arbeitstreffen, Vertreterversammlung und darüber hinaus der Stand der Vorbereitungen für die ***XI. IDT in Amsterdam.***

Zuerst setzte der Vorstand den Zeitplan dieser IDT fest: 3. August 1997: Erste Sitzung der Vertreterversammlung.

4. August 1997: Eröffnung der Tagung; Abschluß der Tagung am 9. August mittags.
9. August 1997 nachmittags: Zweite Sitzung der Vertreterversammlung.
10. August 1997: Gemeinsame Sitzung des alten und des neuen Vorstands.

Weiterhin wurden Probleme der Stipendienverteilung, des Gebührenerlasses, der Berufung von Sektionsleitern u.a.m. eingehend besprochen. Der Vorstand beschloß, den Tagungssekretär, Henk Diephuis, zu bitten, an den nächsten Vorstandssitzungen teilzunehmen.

Hinsichtlich des *Arbeitstreffens* sind für die praktische Arbeit drei Arbeitsgruppen vorgesehen worden, für die sich jeder Teilnehmer wird frei entscheiden können:
- Kommunikationsmittel und -methoden,
- Ziele und Methoden multilateraler Zusammenarbeit,
- Verbandspolitisches und Organisatorisches.

Jede dieser drei Gruppen wird sich auch über die finanziellen Aspekte ihres jeweiligen Themas klar werden müssen.

Von den Gruppen werden weder Anträge noch Empfehlungen erwartet, sondern Projektvorschläge, die die Teilnehmer dann auch ausführen können.

Der *Vertreterversammlung* im Juli 1995 am Ende des Arbeitstreffens sollten u. a. folgende Punkte vorgelegt werden:
- Mitgliedsanträge,
- Vorschläge zur Regelung von Beitragsermäßigungen,
- Kriterien zur Wahl des Tagungsorts für die Internationalen Deutschlehrertagungen.

Finanzen

Der Schatzmeister hat sich die Aufgabe gesetzt, seinen Haushaltsplan so auszurichten, daß er jedes Jahr eine gewisse Summe für die nächste IDT zurückzulegen vermag. Das ist aber nur ausführbar, wenn jeder Mitgliedsverband seinen Beitrag pünktlich bezahlt. Doch ist, nach dem Stand der Dinge am 1. Februar 1995, eine Reihe von Verbänden - und zwar nicht unbedingt die Ärmsten - dieser Verpflichtung noch nicht nachgekommen. Es wurde daher entschieden, daß die Einladung zum Arbeitstreffen und das Stimmrecht bei der Vertreterversammlung von der Zahlung bis zum l. Mai 1995 abhängig gemacht werden sollten.

Es liegen mehrere Anträge auf vorläufige Beitragsbefreiung vor. Begründete Anträge sind für 1994 akzeptiert worden. Der Vertreterversammlung sollen zu diesem Punkt vom Vorstand Satzungsänderungen vorgeschlagen werden.

Weiteres

Zusammenfassend zu einigen letzten Punkten der Tagesordnung:
- Die Experten bemühen sich, für das nächste Infoblatt eine Aufstellung aller bestehenden Stipendienmöglichkeiten zu erarbeiten.
- Regionalverbände der AATG (USA) erarbeiten ein höchst interessantes Partnerschaftsprojekt mit Verbänden der MOE-Länder.
- Sitzungsdaten und Ort für die kommenden Vorstandssitzungen wurden bestimmt.

Dieser Bericht ist nicht themenerschöpfend, dazu muß auf das Protokoll verwiesen werden, das nach Gutheißung den Verbänden zugeschickt werden wird. Fragen, die sich aus der hier publizierten Kurzfassung ergeben, will ich gerne beantworten.

Auf Wiedersehen in Österreich

Michelle Brenez
Schriftleiterin

EIN BESCHLUSS DER FIPLV

Über den folgenden Beschluß der FIPLV sollte vor dem 4. Arbeitstreffen (Juli 1995) in den IDV-Mitgliedsverbänden beraten werden, ehe er auf dem 4. Arbeitstreffen weiter thematisiert und von den Delegierten der IDV-Mitgliedsverbände diskutiert wird. Der Vorstand des IDV gibt diesen Beschluß den Mitgliedsverbänden gern in Erwägung und bittet sie, ihn wo möglich und angebracht in die Tat umzusetzen.

BESCHLUSS ÜBER DAS PRINZIP DER SOLIDARITÄT

Am Sonntag, den 27. März 1994, wurde folgender Beschluß während des ersten Treffens der World Assembly der Fédération Internationale des Professeurs de Languages Vivantes (FIPLV) gemäß den neuen Satzungen der Föderation einstimmig angenommen. Das Treffen, das im Haus Rissen stattfand, diente als Auftakt für den XVIII. FIPLV-Weltkongreß in Hamburg, der gemeinsam mit dem deutschen Mitgliedsverband der FIPLV, dem Fachverband Moderne Fremdsprachen, organisiert wurde.

Die World Assembly ruft alle Mitgliedsverbände der Föderation auf, das Prinzip der Solidarität anzunehmen, wobei gemeint ist:

- daß multilinguale Mitgliedsverbände und nationale Branchen der unilingualen Mitgliedsverbänden in ihren jeweiligen Gegenden, Ländern und Regionen wirksame Formen gegenseitiger Unterstützung und Kooperation entwickeln, sofern dies noch nicht geschehen ist;

- daß unilinguale Mitgliedsverbände sich überlegen, wie sie ihrer eigenen Arbeit eine multilinguale Dimension geben können, indem sie die Gründung unilingualer Verbände in verwandten Sprachen unterstützen, die derzeit in der Föderation noch ungenügend repräsentiert sind, die kein wirksames internationales Forum haben oder die zu den sogenannten Minderheits- oder weniger häufig unterrichteten Sprachen gehören;

- daß jeder finanziell besser gestellte multi- und unilinguale Mitgliedsverband, nach gebührender Beratung und Vereinbarung, einen oder mehrere finanziell weniger gutgestellte Mitgliedsverbände der Föderation auswählt, die er materiell unterstützt, wie z. B., sofern es notwendig ist: Übernahme des Mitgliedsbeitrages an die FIPLV; Versorgung mit Lehrbüchern; Möglichkeiten für den Versand von Verbandsmitteilungen; Richtlinien für die finanzielle Selbständigkeit des Verbandes; Hilfe bei der Förderung von Austauschprogrammen; Ratschläge für Satzungen, für externe Finanzierung von Projekten, für Sprachpolitik hinsichtlich Bildung und Wirtschaft, sowie Hilfe bei der Lehrerfortbildung;

- daß ein vorher vereinbarter Teil des jährlichen Budgets der Föderation reserviert wird für die Unterstützung der finanziell weniger gutgestellten Mitgliedsverbände;

- daß die finanziell besser gestellten Mitgliedsverbände oder Regionen sich überlegen sollten, auf einen Teil ihres jährlichen Regionalisierungs-Budgets zu verzichten, so daß derselbe neu verteilt werden kann, um finanziell weniger gesicherte Verbände oder Regionen zu unterstützen.

Michel Candelier

Präsident Föderation Internationale des
Professeurs de Languages Vivante

Ankündigungen

Mittwoch, den 5. Juli, bis Sonntag, den 9. Juli
Puchberg, Österreich
Arbeitstreffen und Vertreterversammlung des IDV
Organisation: ÖDaF
Information: Brigitte Ortner, Gyrowetzgasse 14, A-1140 Wien

«(Unmittelbar vor Niederösterreichs höchstem Berg, dem Schneeberg, liegt das neue 4-SternTennis- und Seminarhotel <Schneeberghof>. Nur 80 km von Wien entfernt, verkehrsgünstig über die A2 erreichbar. Die familiäre Atmosphäre unseres Hauses gepaart mit modernster Technik und professionellem Seminarmanagement garantiert einen optimalen Ablauf Ihrer Veranstaltung. Neben Ihrem Tagungsprogramm bieten wir Ihnen 3 Tennisfreiplätze und 2 Hallencourts, Hallenbad, Sauna und Dampfbad. Schneeberghof, Wiener Neustädter Straße 24, A-2754 Puchberg)»

Freitag, den 4. August, bis Montag, den 7. August
Stanford (Kalifornien - USA). **Regionaltagung IDV**
Thema: «Deutsche Sprache und Kultur auf dem amerikanischen Kontinent: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft»
Information: AATG, 112 Haddontown Court, 104 Cherry Hill, New-Jersey, 08304-USA.

Sonntag, den 13. August, bis Samstag, den 19. August
Vancouver (Kanada). **9. IVG-Kongreß**
Thema: «Alte Zeiten - neue Zeiten. Sprache und Literatur in Zeiten soziokultureller Umbrüche»
Ort: Universität von Britisch Kolumbien.
Information: Vorprogramm und Anmeldeformulare: Sekretariat der IGV, 8415 Granville St., Dept.33, Vancouver, B.C., Kanada V6P 4Z9.

Sonntag, den 26. August, bis Samstag, den 2. September
Lille (Frankreich). **Seminar** für **Fremdsprachenlehrer**
Thema: «Entwicklung der Klassenpraktiken in Europa»,
Organisation: FIPLV-REO (Region Westeuropa)
Information: Bei den Landesverbänden und Bernard Dehousse, 6 allée des Violettes, F-59147 Chémy.

Dienstag, den 29. August, bis Samstag, den 2. September
Epinal (Frankreich). **Fremdsprachensymposium**

Organisation: IDV-ADEAF
Thema: «Deutsche Wirtschaftssprache, Theorie und Praxis»
Teilnehmerbeitrag: 400 FF.
Teilnehmer: 50
Unterkunft: Campus
Tagungsort: Handelskammer
Auskunft und Voranmeldung: Bernard Aiguier, 34, rue Raymond Poincarré, F-88000 Epinal, France, tél. (33-16) 29340473, fax (33-16) 29314946.

Donnerstag, den 28. September, bis Sonntag, den 1. Oktober
Rumänien (Schwarzmeerküste-Mamaia)
Zweite Internationale Deutschlehrertagung
Teilnehmer: 75-80
Unterkunft: Hotel Savoy, Mamaia
Information: Ida Alexandrescu, Liceul «I. L. Caragiale», Calea Dorobantilor 163, Bucureşti 71231, România, tel. 0040-1-21210 21; Kristine Lazăr, Goethe-Institut Bukarest, fax: 0040-1-312 0585.

Berichte

OPEN CHINA HEISST SEINE AUSLÄNDISCHEN GÄSTE HERZLICH WILLKOMMEN

Zum ersten Mal in der Geschichte des IDV fand vom 7. bis 14. August 1994 eine IDV-Regionaltagung in Beijing statt. 156 Mitglieder aus 15 Ländern sind in der Hauptstadt der Volksrepublik China zusammengekommen, um gemeinsam ihre Interessen und Probleme zu besprechen und darüber zu diskutieren. Professoren, Wissenschaftler, Dozenten, Oberschullehrer, Vertreter von Institutionen, die sich mit Deutsch als Fremdsprache theoretisch befassen, hatten außerdem hier Gelegenheit:

1. manches voneinander zu erfahren und zu lernen;
2. Gedanken und Erfahrungen auszutauschen;
3. auf diese Weise manche fruchtbare Anregung bei ihrer Tätigkeit in ihrer Heimat auszuwerten oder einzusetzen;
4. engere Kontakte auf wissenschaftlichen Gebieten sowohl auf privater Ebene als auch auf Verbandsebene oder institutionaler Ebene zu knüpfen.

Wichtig zu erwähnen wäre, daß Leute aus dem Osten sich mittels einer für beide Partner fremden Sprache aus dem fernen Westen verständigen können,

---

und so ist diese Tagung in einer kollegialen freundschaftlichen Atmosphäre abgelaufen.

Die Regionalverbände in Asien fühlten sich miteinander verbunden und zwar deswegen, wie es sich sowohl bei einigen Plenarreferaten als auch bei Sektionsreferaten herausstellte, daß sie gemeinsame Probleme und Interessen hatten, sei es durch verwandte Sprachen, die zu gleichen linguistischen Problemen beim Deutschunterricht führen, oder durch Beeinflussung durch die eigene Kultur, die das Verständnis für das Fremde hemmt.

Auch der Mangel an qualifizierten Lehrkräften, Lehrmaterialien, Medien muß hier als allgemeines Problem hervorgehoben werden. Das Tagungsprogramm war, wie vorher erwähnt, sehr reichhaltig. Außer der Vielfalt von Plenarreferaten gab es in den Sektionen eine große Mannigfaltigkeit von Ausführungen, Problemstellungen und Anregungen in bezug auf verschiedene Aspekte des Deutschunterrichts in den verschiedenen Regionen. So wurden u.a. Bestandesaufnahmen und Bedarfsanalysen in den Plenarreferaten wie «Deutsch für China», «Deutschunterricht und Studium in Thailand», und Ausführungen über «Literarische Aspekte im japanischen Deutschunterricht», «Literatur und Spracherwerb in China», «Wissenschaft im Deutschunterricht in Japan» ausführlich dargestellt.

Aus diesen Referaten können wir entnehmen, daß Deutsch meistens schon auf der Sekundarstufe als zweite Fremdsprache unterrichtet wird, und zwar über rezeptive und produktive Fertigkeiten.

Auf dieser Ebene können auch literarische Texte als Ausgangstexte mit einbezogen werden, wobei das Lehrmaterial im allgemeinen integrativ dargeboten wird, mit Nachdruck auf dem kommunikativen und pragmatischen Ansatz, Literatur als Fach behandelt meistens kulturelle Aspekte wie z. B. Landeskunde, Literatur, Geschichte und Kulturgeschichte.

Bei der Vermittlung von Landeskunde werden an erster Stelle die Entwicklungen auf dem Gebiet der Wirtschaft und Technik im deutschen Raum einbezogen, mit Anpassung an die Entwicklungen auf verschiedenen Gebieten, die für die einzelnen Regionen von Bedeutung sind. Hierbei spielt die Beherrschung der deutschen Sprache eine große Rolle, weil über diese Sprache Kenntnisse über obengenannte Entwicklungen erweitert und vertieft werden können. Dabei können die erfolgreichen Erfahrungen der westlichen Länder, bzw. Deutschland als Beispiel, herangezogen werden, denn für die Entwicklung Asiens sind die Beiträge der deutschen Technik und Wirtschaft von großem Nutzen. Das Sektionsprogramm wurde, wie vorher erwähnt, in sechs Sektionen eingeteilt. Folgende Themenkreise sind hier zu erwähnen:

a. Curriculumentwicklung, Spracharbeit, rezeptiv-produktive Fertigkeiten, Linguistische Probleme in bezug auf die Muttersprachen autonomes Lernen;
b. Ansätze in der Lehrerausbildung und Fortbildung;

c. Lehr- und Lernmethoden / Strategien;
d. Landeskundeunterricht - als eigenes Fach, praxisbezogen, mit Berücksichtigung der eigenen Kultur;
e. Interkulturelle Perspektive - Begegnung zwischen der eigenen und der fremden Kultur - Interkulturelle Kommunikation, Didaktisierung des Lehrstoffes zum besseren Verständnis des Fremden;
f. Psychologische und soziologische Grundlage: lernorientiert, Metapher, Interkulturalität im Fremdsprachenunterricht, Deutschunterricht in verschiedenen Kulturen mit verschiedenen Gesichtspunkten;
g. Einsatz von neuen Medien-Möglichkeiten und -Potenzen;
h. komparativ-kontrastive Analyse Deutsch-Chinesisch, Konzept eines kontrastiven Valenzwörterbuches, Fachwortschatz im Kontrast;
i. Aussprache- und Phonetik-Dolmetscherausbildung;
j. Literatur-Interpretationsmethode, Wahrnehmungsprobleme bei der Rezeption fremder Literatur, Literarische Texte in Lehrwerkentwicklung;
k. Konzepte der regionalen Lehrwerke;
1. Sprachtests im DAF-Unterricht in Asien;
m. Großprojekte des Goethe-Instituts in Beijing.

Das Rahmenprogramm, das eigentlich «erlebte Landeskunde» als wesentlicher Bestandteil dieses Programmes war, umfaßte Besuche der wichtigsten Kulturzentren und kulturellen Veranstaltungen. Dieses Programm bot die Möglichkeit, China in seiner Realität wahrzunehmen. Wir sind zwar Nachbarn, aber wir wissen doch zu wenig voneinander. Das Chinabild aus der Sicht der Tagungsteilnehmer war vor der Tagung ganz anders, und jeder von uns kam mit seinem eigenen vorgestellten Bild in China an.

Das Rahmenprogramm hat jetzt unsere alten Vorstellungen ausgelöscht, und wir haben nur Bewunderung dafür, daß China noch soviel von der alten Kultur erhalten hat, aber trotzdem neue Entwicklungen auf verschiedenen Gebieten in den anderen Ländern mitberücksichtigt. Das Rahmenprogramm führte uns zur traditionellen «Peking-Oper». Aufgeführt in einem ganz einfachen Gebäude, war es etwas Neues für uns. Der nächste Programmpunkt war der Kulturabend in einem Teehaus. Nach einem Tag voller Referate und Diskussionen war der Abend mit verschiedenen Vorführungen in einer gemütlichen Atmosphäre sehr erholsam.

Den Höhepunkt dieses Rahmenprogramms bildete die Exkursion zur Großen Mauer, deren Bau schon um 700 v. Chr. begonnen wurde und die zu den größten Weltwundern gehört. Von dort aus ging es zu den Minggräbern, mit ihrer beeindruckenden langen Allee, die «Heilige Allee» genannt, die zum Grabmal von Kaiser Yong Le führt, der von 1403-1424 regiert hat. Schade, daß von der schönen Architektur fast nichts mehr zu sehen ist. Schöne Architektur und Glasmalerei konnten wir im Kaiserpalast und im

Himmeltempel bewundern. Nach soviel Wissenschaft und Eindrücken folgte der Abend für die Abschiedsfeier, die im Sommerpalast stattfand.

Bevor wir hinauf spazierten, machten wir noch eine erholsame Bootfahrt auf einem See, der sich rund um den Fuß der Hügel erstreckt. So bot außer Vorträgen, Referaten und Diskussionen das Programm der IDV-Regionaltagung in Beijing noch vieles an, was noch lange in unserer Erinnerung bleiben wird: China, das trotz seiner schnellen Entwicklung noch stark in seinen Traditionen verhaftet ist.

Besonders hervorzuheben ist die ausgezeichnete Organisation der Veranstaltungen, die ermöglicht hat, daß alles so gut verlaufen ist. Unser Dank gilt allen, die daran mitgearbeitet haben, besonders dem Generalsekretär des Chinesischen Germanistenverbandes und seiner Gattin, die als Gastgeber und Gastgeberin unermüdlich und zu jeder Zeit ansprechbar für uns waren.

Ich möchte meinen Bericht mit den Worten von Herrn Prof. Dr. K. J. Stokker von der Universität München abschließen:

Wir kamen als Fremde, aber wir verabschiedeten uns als Freunde.

Frau Prof. Dr. phil. Tini Hardjono
Präsidentin des Deutschlehrerverbandes
Indonesien

ZWEITE TAGUNG DES VERBANDES DER DEUTSCHLEHRER UND GERMANISTEN DER SLOWAKEI

25.-28. August 1994, Pädagogische Hochschule Nitra, Slowakei

In Nitra, der traditionsreichen, etwa 90 km von der Hauptstadt der Slowakei, Bratislava, entfernten Bischofsstadt, fand vom 25. bis 28. August 1994 die Zweite Tagung des slowakischen Deutschlehrer- und Germanistenverbandes unter dem Motto «Hören - Sprechen - Lesen - Schreiben. Neue Ansätze im Unterricht Deutsch als Fremdsprache» statt.

In den letzten Ferientagen, in denen die Vorbereitungen auf das neue Schuljahr gewöhnlich den Höhepunkt erreichen, versammelte sich die Deutschlehrer- und Germanistenöffentlichkeit im Gebäude der Pädagogischen Hochschule in Nitra zu ihrer Tagung. Fast dreieinhalb Tage dominierte die deutsche Sprache in den Hörsälen, Seminarräumen und auf den Fluren dieses Veranstaltungsortes.

Am ersten Tag, bei der festlichen Tagungseröffnung, wurden mehr als 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem In- und Ausland (Deutschland,

Japan, Kroatien, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechien, Ukraine, Ungarn) und zahlreiche ausländische und einheimische Ehrengäste von den Vertretern der deutschen und österreichischen Botschaft, der deutschen, österreichischen und slowakischen Schulministerien, vom Leiter des Goethe-Instituts in Bratislava und von anderen, ausländische und inländische Institutionen vertretenden Persönlichkeiten begrüßt. Besonders erfreulich war die Anwesenheit und Grußrede von IDV-Präsident Prof. G. Westhoff. Sowohl die Präsidentin des slowakischen Deutschlehrer- und Germanistenverbandes Dr. Šarlota Pavlíková als auch Tagungspräsidentin Dr. Beáta Hockicková bedankten sich bei allen ausländischen (deutschen, österreichischen und schweizerischen) und inländischen Institutionen und Einzelpersonen für ihre Hilfe und Unterstützung der Tagung.

Das Tagungsprogramm umfaßte neun Plenarvorträge, dreißig Workshops und vier Sektionen: Sprachwissenschaft, Fachsprache, Literaturwissenschaft und Neue Ansätze in der Lehrerausbildung. (Detailliertere, das Programm betreffende Informationen können dem Thesenband entnommen werden, der auf Wunsch zugesandt wird: Dr. Beáta Hockicková, Pädagogische Hochschule, Tr. A. Hlinku 1, SK-94901 Slowakei.)

Das Ziel der Tagung war es

- den Teilnehmerinnen und Teilnehmern inner- und außerhalb der Veranstaltungen Raum für einen Erfahrungsaustausch zu geben,
- den Zugang zu neuen Trends und Möglichkeiten im Fremdsprachenunterricht zu eröffnen, einen Anstoß zum Überdenken der eigenen Arbeit zu geben und die breite Diskussion der Probleme zu beschleunigen,
- Impulse für Neuansätze im DaF-Unterricht zu geben,
- die Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in ihren Bemühungen um ein qualitativ höheres Niveau des Deutschunterrichts zu unterstützen,
- die Suche nach möglichen Lösungen und Auswegen zu erleichtern,
- durch eine breite Fächerung des Programms für alle Lernerniveaus und alle mit DaF befaßten Institutionen bzw. Organisationen Neues und Interessantes anzubieten,
- den Germanisten nicht nur ein Forum zur Präsentation und Diskussion ihrer Forschungstätigkeit einzurichten, sondern «Fachwissenschaftlern» und in der Deutschlehrerausbildung Tätigen den Erfahrungsaustausch zwischen Theorie und Praxis, d.h. zwischen Universität und schulischer Realität, zu ermöglichen bzw. zu intensivieren.

Das Tagungsprogramm verlief folgendermaßen: Plenarvorträge vormittags, Workshops und Sektionen nachmittags, und abends fanden Rahmenprogramme statt. In den Plenarvorträgen und Workshops war der Schwerpunkt die Vermittlung und Umsetzung der Fertigkeiten im DaF-Unterricht

Die Sektionen erwiesen sich als Domäne der Spezialisten und hatten einen hohen Stellenwert als Foren für einen Meinungs- und Erfahrungsaustausch von und für Germanisten. In den dreistündigen Workshops wurden neue Ansätze, Methoden und Materialien für verschiedene Bereiche (Schwerpunkt: Fertigkeiten) und für unterschiedliche Lernerniveaus präsentiert und exemplarisch in die Praxis umgesetzt. Als zugkräftig erwies sich von seiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch verstärktes Interesse an interkulturellem Lernen und an Landeskunde; ebenfalls Testen und Prüfen als besonders problembehafteter Bereich. In einigen Workshops wurden die Möglichkeiten eines kreativen Einsatzes und Umgangs mit Literatur im Schulunterricht demonstriert und aufgezeigt. Im Rahmen zweier Workshops wurden den Lehrerinnen und Lehrern, die mit den Lehrwerken «Deutschmobil» und «Wer? Wie? Was?» arbeiten, von «betroffenen» Lehrerinnen und Lehrern Hilfestellungen und Impulse für die Arbeit mit den beiden - in der Slowakei im Primarschulbereich und in der Sekundarstufe I am meisten verbreiteten - Lehrwerken angeboten.

Auf der Zweiten Deutschlehrertagung waren die einheimischen Lehrerinnen und Lehrer stärker als früher als Veranstaltungsleiterinnen und -leiter vertreten. Modellcharakter für die Slowakei könnte die zum ersten Mal versuchte gemeinsame Workshopleitung von In- und Ausländerinnen und Ausländern haben, denn diese Form der Leitung erwies sich als besonders erfolgversprechend.

Unter der Anwesenheit von IDV-Präsident Prof. G. J. Westhoff und IDV-Generalsekretärin A. Károlyi fand im Rahmen der Tagung ein Treffen der Vertreter der MOE-Länder statt. Das Ziel solcher Treffen ist eine engere Zusammenarbeit der Länder in der Region MOE. Beschlossen wurde die Nachfolgekonferenz für Zagreb (Kroatien) im Frühjahr 1996.

Das Tagungsprogramm rundeten mehrere Kulturveranstaltungen und der anschließende «Tagungsstammtisch» ab. Am ersten Abend fand ein festlicher Empfang aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der Tagungsgäste statt. Den nächsten Abend bestritt die eindrucksvolle und mitreißende Schauspielerin Gabriele Hoffmann vom Galitheater Freiburg in der Rolle der «Belladonna» im gleichnamigen Theaterstück von Johannes Gali. Am letzten Abend gelang es dem österreichischen Künstler (Liedermacher, Sänger, Lehrer, Lehrbuchautor) Manfred Porsch, nicht nur mit seinen Liedern und Texten, sondern auch mit seinem Gespür für das Publikum die Zuschauer zu beeindrucken. Die Buchausstellung aus Österreich «300xLesefreude» und die Ausstellung des Goethe-Instituts «Ein Tag in Deutschland» ergänzten das Veranstaltungsangebot.

Die Vertreter der ausländischen Deutschlehrerverbände wurden von Kardinal Jan Chrysostom Korec, Oberhaupt der slowakischen katholischen Kirche, empfangen. Die einstündige Audienz in der Nitraer Burg, einer der Stadtdominanten, fand in einer angenehmen und die Teilnehmer

durch die Schilderung der vergangenen Jahrzehnte sehr berührenden Atmosphäre statt.

Aus der ausgewerteten schriftlichen Teilnehmerinnen- und Teilnehmerbefragung ließ sich feststellen, daß
- die Organisation, Durchführung, Programmgestaltung und die herzliche Atmosphäre als positiv empfunden wurden,
- die Buchausstellungen mehrerer in- und ausländischer Verlage als sehr informativ, anregend und die Tagung bereichernd beurteilt wurden,
- als mögliche Schwerpunkte für die Dritte Tagung des Slowakischen Deutschlehrer- und Germanistenverbandes im Jahre 1996 sich die Themenbereiche «Testen und Bewerten», «Lehrwerkanalyse» oder «Lehrwerkentwicklung» ergaben.

Letzter Tag, letzte Workshops, letzter Kaffee ... die Seminarräume sind schon leer und ebenso die Flure.

Letztes Klingeln der Zweiten Deutschlehrertagung.

Man spürt noch die Schwingungen der in der Luft liegenden Stimmen, man spürt noch die Atmosphäre der letzten dreieinhalb Tage. Die Wärme dieser Tage sollte in uns - den Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern in den verschiedensten Institutionen und auf verschiedensten Schulebenen - ein bißchen Kraft, Enthusiasmus und Engagement für den Alltag geben und etwas in unseren Köpfen, Herzen und in unserem Tun in Bewegung setzen.

Und wenn es so war, hatte die Tagung ihr Ziel erreicht.

Beáta Hockicková

Nitra, Slowakei

Siehe: *B. Hockicková, V. Wimberger,* in: Begegnungen, 2/94, S.2.

QUALITÄTSSTANDARDS UND ZUSAMMENARBEIT DER PRIVATEN FREMDSPRACHENSCHULEN IN MITTELOSTEUROPA - EINE KONFERENZ

Nach der vom Kroatischen Deutschlehrerverband vom 17. bis 19. Februar 1994 in Zagreb organisierten Tagung «Gegenwart und Zukunft des Deutschunterrichts» ist Kroatien im Mai dieses Jahres zum zweiten Mal Gastgeber einer internationalen Konferenz, die sich aber diesmal nicht ausschließlich mit den DaF-Fragen beschäftigt.

«Qualitätsstandards der privaten Fremdsprachenschulen in der mittelosteuropäischen Region - Möglichkeiten regionaler Zusammenarbeit»

sind die beiden wichtigsten Themenbereiche der gleichnamigen internationalen Konferenz, die vom 18. bis 21. Mai 1995 in Selce an der nördlichen Adriaküste stattfinden wird.

Die Konferenz wurde von der Fremdsprachenschule «Škola za strane jezike» aus Zagreb in die Wege geleitet, die zugleich Gastgeber und Sponsor der Konferenz ist. An der Organisation beteiligen sich auch der Kroatische Deutschlehrerverband (KDV) und der Kroatische Englischlehrerverband (HUPE).

Die Konferenz sollte Vertreter der angesehenen privaten Fremdsprachenschulen aus Polen, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Kroatien versammeln, um gemeinsame Fragen der Qualitätskriterien und der möglichen Formen der Zusammenarbeit zu besprechen. Eingeladen sind auch Vertreter der internationalen Vereinigungen der Fremsprachenschulen wie z.B. IAIC und EAQUAIS, die den Konferenzteilnehmern das Funktionieren und den Tätigkeitsbereich solcher Organisationen präsentieren sollten.

Aufgrund dieser schon vorhandenen Erfahrungen hoffen wir, während der Konferenz zu erkunden, ob eine solche eigenständige Vereinigung innerhalb der MOE-Region sinnvoll wäre, und ob reale Grundlagen für ihre Gründung in den Ländern der Teilnehmer bestehen.

Diese Konferenz ist als erster Schritt in einer langfristig geplanten Zusammenarbeit der privaten Fremdsprachenschulen in der MOE-Region anzusehen, die in den Formen weitergeführt werden soll, die als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit während der Konferenz zum Ausdruck gebracht werden.

An der Konferenz nehmen als Gäste auch die Vertreter des Internationalen Deutschlehrerverbandes, des Goethe-Instituts, des Internationalen Englischlehrerverbandes und des British Councils teil.

Für alle zusätzlichen Auskünfte über die Konferenz wenden Sie sich bitte direkt an: Ana Petravic, Škola za strane jezike, Varšavska 14, 41000 Zagreb, Kroatien, Tel. 0385/ 1/424-535,0385/ 1/421-431, Fax 0385/ 1/435-692

IDV-LEHRBUCHAUTOREN-SYMPOSIUM 1994

Vom 28.-31. August 1994 fand in Münchwiler bei Bern (Schweiz) ein Symposium zum Thema «Methoden der landeskundlichen Darstellung in DaF-Lehrbüchern am Beispiel Schweiz» statt. Veranstalter war der Verein der Lektoren und Lektorinnen Deutsch als Fremdsprache in der Schweiz (LEDAFIDS) und der Arbeitskreis DaF in der Schweiz, beide Mitglieder des IDV. In ihrem einleitenden Beitrag hat Frau Monika Clalüna über die Umsetzung der ABCD-Thesen in die Praxis gesprochen, woraus hervorging, daß

eine Neubearbeitung der ADC-Thesen infolge der in Mittel- und Osteuropa stattgefundenen Veränderungen notwendig scheint. Es wurde gezeigt, daß die den Markt beherrschenden Lehrmittel den Forderungen der Regionalisierung kaum entsprechen. Bezug nehmend auf die These 12 wurde hervorgehoben, daß die Vielfalt von regionalen Varietäten der deutschen Sprache nicht zugunsten einheitlicher Normen aufgegeben werden soll, sondern vielmehr für die Lernenden am Beispiel geeigneter Texte und Materialien erfahrbar gemacht werden müßte.

Eine weitere Schlußfolgerung war, daß die Landeskunde der deutschsprachigen Länder im Zusammenhang mit der des eigenen Landes gebracht werden soll, wonach man der Forderung nach interkultureller Kommunikation nachkomme.

Aus Herr Michael Langners Bericht über «Die Landeskunde Schweiz in internationalen DaF-Lehrmitteln» ging hervor, daß von den 92 internationalen analysierten Lehrwerken (67 allein aus dem deutschsprachigen Raum) 61 die Schweiz nicht kennen; außerdem enthalten viele Lehrmaterialien falsche Informationen über die Schweiz. Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Tatsache, daß die ABCD-Thesen wenig Einfluß auf die Verlage haben, die den landeskundlichen Informationen über die Schweiz nicht den gebührenden Platz einräumen. Ein Lehrbuch, das allgemeine Anerkennung fand, war «Kontakt» der Schweizer Autoren Claudio Nodari und Elisabeth Ambühl.

Die Teilnehmer haben in Arbeitsgruppen zu folgenden Themenbereichen: Tourismus/Reisen, Geographie/Geschichte/Fakten, Sprachen/Kultur, Alltag/Leutekunde Lehrbücher analysiert, Kleinprojekte besprochen, über Wege und Möglichkeiten der Informationsbeschaffung beraten. Die Schlußfolgerungen der jeweiligen Arbeitsgruppen wurden dem Plenum vorgestellt.

Dieses Symposium warf Fragen zur Vermittlung der Landeskunde auf und schuf den Anlaß, selbst über Inhalte nachzudenken, den Klischeevorstellungen entgegenzuwirken und den Lehrbuchautoren wie den Deutschlehrern die Bedeutung der Landeskunde im handlungsorientierten Unterricht bewußt zu machen.

Während der Tagung hatten die Teilnehmer aus Polen, Tschechien, Spanien, Deutschland, Belgien, Österreich, Rumänien, Ungarn u. a. die Gelegenheit, die Bücherausstellung zahlreicher deutscher Verlage sowie viele andere europäische DaF-Lehrwerke zu besichtigen.

Ein ganz besonderer Dank gilt Frau Monika Clalüna, Frau Marianne Roka und Herrn Michael Langner für die hervorragende Organisation dieses Symposiums und für die angenehmen Arbeitsbedingungen, nicht zuletzt da hiermit alle Teilnehmer ein Stück Schweizer Landeskunde live erleben konnten.

Ida Alexandrescu

INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERTAGUNG IN POIANA BRASOV

Am 28. und 29. Oktober 1994 hatten sich etwa 70 Deutschlehrer aus allen Teilen des Landes in der landschaftlich schön gelegenen Schullerau zur III. Tagung des Deutschlehrerverbandes Rumäniens zusammengefunden, die unter dem Motto «Dynamik und Perspektiven des Deutschunterrichts» stand.

Der Deutschlehrerverband Rumäniens wurde vor drei Jahren in Bukarest gegründet und umfaßt inzwischen einen guten Teil der etwa 1700 potentiellen Mitglieder landesweit. Im letzten Sommer wurde unser Verband als Mitglied in den IDV aufgenommen, dessen Generalsekretärin, Frau Andrea Karoly, die Arbeiten der Tagung durch ihre Anwesenheit beehrte. Desgleichen begrüßten wir die Anwesenheit zahlreicher Delegierter der Deutschlehrerverbände aus Österreich, Deutschland, Belgien, Ungarn, Kroatien, der Slowakei, Moldawien u. a.

Die Arbeiten der Konferenz fanden im eleganten Hotel «Piatra Mare» statt, dessen logistische Möglichkeiten an den europäischen Standard heranreichten und optimale Bedingungen zur Entfaltung der Tätigkeit im Plenum und danach in drei Sektionen bot.

Die Präsidentin des Verbandes, Frau Christiane Cosmatu, zog in ihrem Hauptreferat Bilanz über fünf Jahre des Neubeginns nach der Revolution und kam zu der Schlußfolgerung, daß in dieser Zeit der Öffnung zu Europa hin auch das Interesse für die deutsche Sprache in Rumänien enorm angestiegen ist. Leider kann man infolge Lehrermangels den wachsenden Anforderungen nicht immer gerecht werden.

Erwähnt wurden auch die Schwierigkeiten im DaM-Bereich, der zur Zeit mit Hilfe von Fachberatern und Programmlehrern aus Deutschland unterstützt wird.

Ebenfalls im Plenum brachte Frau Andrea Károlyi aus Ungarn einige Überlegungen zu dem Thema «DaF im Ausland - DaF im deutschen Sprachraum», ein Thema, das zu zahlreichen Diskussionen anregte. Dabei wurde auf die Bedeutung der Erstellung von landeseigenen Lehrwerken hingewiesen.

Die Bezeichnung der einzelnen Sektionen gibt Überblick über die Arbeitsbereiche der Tagung.

1. Die Fertigkeiten im kommunikativen Unterricht
2. Leistungsmessung,
3. Interkulturelle Kommunikation und Landeskunde.

Die meisten Referate beschäftigten sich mit Deutsch als Fremdsprache, doch die Schlußfolgerungen einiger Beiträge können auch im DaM-Unterricht Anwendung finden.

Wie Frau Ida Alexandrescu, Generalsekretärin des Deutschlehrerverbandes Rumäniens mitteilte, ist der Verband, in dem naturgemäß die

DaF-Lehrer in der Mehrheit sind, auch den DaM-Lehrern offen, die sich jedoch etwas zurückhalten.

Das Arbeitsprogramm wurde am Nachmittag durch Workshops ergänzt. Frau Sigrid Kumm aus Berlin versuchte die Kreativität der Teilnehmer durch die Arbeit mit Kunstbildern im Unterricht anzuregen und Monika Bischof, ebenfalls aus Berlin, führte eine Projektarbeit Frankfurter Schüler vor, die Reisende am dortigen Flughafen interviewten. Durch diese unkonventionelle Vorgangsweise konnten schnellere und langanhaltende Erfolge im Fremdsprachenunterricht erzielt werden.

Das sehr reichhaltige Programm umfaßte auch kulturelle Darbietungen, wie ein Orgelkonzert in der Kronstädter Schwarzen Kirche und die Besichtigung architektonisch und historisch bedeutender Kulturstätten dieser Stadt.

Zum festlichen Ausklang des zweiten Tages las der Schriftsteller Gert Heidenreich, Vorsitzender des deutschen PEN-Clubs West, der auf Einladung des Goethe-Instituts eine Vortragsreise durch Rumänien unternahm.

In den Abschlußgesprächen wurde auf die Bedeutung solcher Zusammenkünfte hingewiesen, da sie Anlaß zu wertvollem Erfahrungsaustausch bieten und helfen, gegen das Gefühl der Vereinzelung anzukämpfen.

Marianne Koch

10. JAHRESTAGUNG DES ÖSTERREICHISCHEN LEHRERVERBANDES DaF IN WIEN

Am 25. und 26. November 1994 hat der Österreichische Lehrerverband DaF sein 10. Jubiläum gefeiert. Die Tagung begann eigentlich schon am 24. nachmittags mit der Präsentation des Österreichischen Sprachdiploms, das einer Abschlußprüfung ähnliche Funktionen haben solle. Nach einer allgemeinen Einführung von Prof. H. J. Krumm und Dr. R. Muhr wurden die einzelnen Prüfungen und testtheoretischen Prinzipien des Österreichischen Sprachdiploms sowie Probleme der Wortschatz- und Grammatikkontrolle besprochen und diskutiert.

Das Österreichische Sprachdiplom scheint ein interessanter Versuch zu sein, die Fremdsprachenleistungen (mündliche und schriftliche) auf eine gut durchdachte und den modernen theoretischen Konzeptionen gerechte Weise zu überprüfen.

Die 10. Jahrestagung wurde mit Grußworten der Generalsekretärin des IDV, Andrea Károlyi, und der Präsidentin des ÖDaF, Brigitte Ortner, eröffnet. Anläßlich der Tagung trafen sich in Wien über 110 DaF-Lehrer sowie eingeladene Vertreter der Deutschlehrerverbände aus Kroatien, Slowenien, Ungarn, Deutschland, Bulgarien, Polen, der Slowakei und der

Schweiz. Die Tagung stand unter dem Motto «Zeit zum Nachdenken» und gab die Möglichkeit zu vielen Überlegungen. Den Schwerpunkt der Tagung bildeten Referate von Prof. Hans Jürgen Krumm über den kommunitativ-interkulturellen Ansatz im Fremdsprachenunterricht, von Dr. Mechthild Cerdes über den ganzheitlichen Ansatz und von Dr. Alfred Knapp über den mentalistischen Ansatz, die mit großem Interesse gehört wurden.

Am Abend wurde gefeiert. Dafür sorgten ein reichhaltiges Büfett, das Kabarett O2 mit Roland Fischer, dem ehemaligen ÖDaF-Präsidenten, und eine Tanzband. Obwohl die Stimmung heiter war und bis spät in die Nacht getanzt wurde, haben sich alle am 26. um 9 Uhr wieder versammelt, um sich in drei Arbeitsgruppen mit der unterrichtspraktischen Umsetzung der in den Referaten vertretenen theoretischen Ansichten vertraut zu machen. Jeder Teilnehmer konnte an zwei Arbeitskreisen teilnehmen, nicht jedem war es aber gelungen, in der 2. Arbeitsgruppe, die sich besonders großen Interesses erfreute, einen freien Platz zu finden.

Die Nachmittagssitzung begann mit einer kurzen Darstellung einiger Tips zur Substantivdeklination von Prof J. Darski aus Polen. Dann folgten zwei Podiumsgespräche, moderiert von Dr. S. Saxer und Dr. Dribersky.

Im 1. Podiumsgespräch wurden die wichtigsten österreichbezogenen und internationalen fachlichen Entwicklungen im Bereich DaF/DaZ diskutiert. Das 2. Podiumsgespräch wurde dem DaF in Österreich im Spannungsfeld staatlicher Ausländerinnenpolitik, EU-Mitgliedschaft, Sprachenpolitik und Auslandskulturpolitik gewidmet.

Seine Grundlage bildeten die Strobler-Thesen des ÖDaF, in denen die Notwendigkeit der Mehrsprachigkeit, der multiethnische Charakter Österreichs und der Plurizentrismus der deutschen Sprache hervorgehoben wurden. Dank lebhafter und aufschlußreicher Diskussionen hatten die Teilnehmer der 10. Jahrestagung viele Anregungen für ihre didaktische Praxis bekommen. Die Tagung begleitete eine Ausstellung der Lehrmaterialien, die allen einen Überblick über die neuesten österreichischen und internationalen Fachveröffentlichungen gab. Die Tagung wurde mit der Generalversammlung des ÖDaF abgeschlossen.

Elzbieta Zawadzka
Polnischer Deutschlehrerverband

BRAUCHT DER IDV LEGENDEN?

Nach über Jahresfrist können Anmerkungen zu Äußerungen des zweiten und dritten Präsidenten des IDV, Karl Hyldgaard-Jensen (S) (Präsident 1974-1986), und Waldemar Pfeiffer (PL) (Präsident 1986-1993) anläßlich des 25jährigen Bestehens des Verbandes nicht in den Verdacht allzu großer Spontaneität geraten. Sie scheinen mir aber auch nach mehrmaligem und kritischem Überdenken notwendig, weil sie für die möglichst wahrheitsgemäße Bewahrung der Verbandsgeschichte ebenso wichtig sind wie für die künftige Entwicklung des IDV.

Ich fühle mich zu ihnen verpflichtet, weil ich der einzige aus der «Gründungsmannschaft» bin, der dies noch tun kann. Von 1965 bis in das jetzige Jahrzehnt hinein habe ich [fast] alle Aktivitäten des IDV mitgeplant, mitgestaltet und miterlebt. Anläßlich des 25jährigen Bestehens des IDV führte W. Pfeiffer in der Veranstaltung «Der IDV stellt sich vor» während der X. Internationalen Deutschlehrertagung (IDT) in Leipzig 1993 die höchst erfolgreiche Entwicklung des Verbandes darauf zurück, daß Vorstand und Verband immer «apolitisch» waren. Er empfahl, diese Haltung auch der künftigen Arbeit zugrunde zu legen. K. Hyldgaard-Jensen spricht in seinem Beitrag «Die Geschichte des IDV» (IDV-Rundbrief «25 Jahre IDV», Juli 1993, Jubiläumsnummer, S. 12 ff.) davon, daß sich der IDV von «politischer Neutralität» habe leiten lassen. Jedoch sei der Vorstand in den Jahren von 1979 bis 1986 in seinen Handlungen «vom Akzept der sozialistischen Mitgliedsländer abhängig» gewesen. Diese hätten dem Vorstand «Zensur und Selbstkritik» auferlegt, bis sich mit der «Kampfwahl des ersten sozialistischen Präsidenten, Waldemar Pfeiffer, das Schwergewicht der Verbandstätigkeit sowieso (verlagerte)...». Unglücklicherweise gibt K. Hyldgaard-Jensen für die Gründungszeit des IDV, sicherlich aufgrund der unzureichenden Quellenlage, eine Reihe von Daten, die nicht stimmen, aber praktisch den Eindruck erwecken könnten, die Vertreter der damaligen sozialistischen Staaten, darunter auch ich - denn in dieser Sache gab es keinen anderen «Vertreter der DDR» - hätten von Anfang an versucht, dem IDV das Handlungskonzept vorzuschreiben. Dieser Vertreter der DDR sei es nämlich gewesen, der seine Zustimmung zur Durchführung einer ersten IDT in München davon abhängig gemacht habe, daß zugleich beschlossen werde, eine zweite solche Tagung zwei Jahre später in der DDR durchzuführen.

Ich sehe darin - von den Autoren sicherlich nicht gewollt - Ansätze einer Legendenbildung, die die Absichten jener ausländischen Deutschlehrer, die zuerst an unilinguale Veranstaltungen und die Gründung eines eigenen

Verbandes dachten, ins Gegenteil verkehren und dazu beitragen, die Geschichte des IDV in seinen ersten 25 Jahren als eine Geschichte des Kampfes der beiden existierenden Weltlager aufzufassen.

«Apolitisch», wie W. Pfeiffer meint, ist der IDV zu keiner Stunde seiner Existenz gewesen. Schon die Intentionen jener ausländischen Germanisten und Deutschlehrer in der Zeit des Kalten Krieges und der sich mitten in Deutschland unmittelbar gegenüberstehenden feindlichen politischen Lager gingen ja gerade von hochpolitischen Überlegungen oder doch Empfindungen aus. Ihnen war unerträglich, daß im DaF-Unterricht des einen Lagers die damalige Bundesrepublik Deutschland für das ganze Deutschland genommen wurde, im Deutschunterricht des anderen Lagers die Deutsche Demokratische Republik die gleiche Rolle spielte. Ebenso unerträglich war ihnen, daß zwischen den Deutschlehrern der Staaten des einen wie denen des anderen Lagers keine Kontakte möglich sein sollten. Diese Situation allmählich zu überwinden, bedurfte eines hochsensiblen politischen Gespürs und ebensolcher Handlungen. Das schloß die einseitige Stellungnahme für die politische Haltung des einen oder des anderen Lagers aus und forderte z. B. in den mit dem Fremdsprachenunterricht Deutsch verbundenen Fragen der Landeskunde die strikte Bewahrung des Gebots auf Einhaltung der Selbstdarstellung von seiten der Muttersprachenländer. Auch sollte ein annäherndes Gleichgewicht in Lehrmaterialien angestrebt werden.

Eine solche Haltung könnte allenfalls, wie das K. Hyldgaard-Jensen tut, mit dem Gebot nach «politischer Neutralität» bezeichnet werden, wenn da nicht noch etwas anderes gewesen wäre: die in der Satzung des IDV festgeschriebene Forderung, der IDV lasse sich in seiner Arbeit «vom Geiste der Völkerverständigung» leiten. In Fragen des Friedens war der IDV nicht neutral. Er beteiligte sich an entsprechenden Projekten der UNESCO, u.a. durch ein spezielles Symposium und durch die Herausgabe einer sog. «Friedensanthologie», die durch das gleichzeitige und textgleiche Erscheinen in einem west- und einem ostdeutschen Verlag den Deutschlehrern in aller Welt gleichmäßig zugänglich war.

Was die Aussagen von K. Hyldgaard-Jensen über die Verbände aus den damaligen sozialistischen Staaten angeht, so muß ich zunächst die Daten zur Gründungsgeschichte richtigstellen.

Es hat in der FIPLV niemals eine «Sonderabteilung» oder «Sektion» DaF gegeben, der ich oder ein anderer Bürger der DDR angehört hätte. Es stimmt auch nicht, daß ein Vertreter der DDR gefordert hätte, in den Beschluß der FIPLV-Exekutive (Uppsala 1965], 1967 eine IDT in München durchzuführen, aufzunehmen, eine zweite solche Veranstaltung müsse zwei Jahre später in der DDR folgen. Vielmehr wußte weder ich noch ein anderer mit DaF befaßter Wissenschaftler oder Lehrer der DDR etwas von dem Kongreß in Uppsala, den dort gefaßten Beschlüssen, ja von der Existenz

der FIPLV überhaupt. Erst nach diesem Kongreß wurde ich als Direktor des Herder-Instituts von dem damaligen Generalsekretär der FIPLV, Hans Jalling (S), von einem solchen Beschluß informiert und gebeten, die Möglichkeiten zu seiner Verwirklichung zu prüfen. Mir schien dieser Beschluß in der Blüte der sog. «Hallstein-Doktrin» sehr bemerkenswert für die Aufgeschlossenheit des Verbandes und ich bemühte mich schon deshalb, H. Jalling möglichst bald eine zustimmende Antwort geben zu können. An dieser nach wenigen Monaten erteilten Antwort hielten wir auch fest, als bekannt wurde, daß kein Deutschlehrer oder Germanist der DDR würde an der Münchener Tagung teilnehmen können, weil - wie der damalige Direktor des Goethe-Instituts, Dr. Werner Roß, dem Generalsekretär der FIPLV mitteilte - mit einem von einer gewissen Boulevardpresse verursachten Skandal zu rechnen sei, der die gesamte Tagung überschatten werde. Damit begannen die für jene Zeit üblichen «querelies allemandes», noch ehe der IDV gegründet war, und sie sollten in mehr oder weniger heftiger Form bis Anfang der achtziger Jahre andauern. Die Anstöße dazu kamen jedoch immer von außen und konnten durch den guten Willen der unmittelbar mit dem Vorstand zusammenarbeitenden Experten beider Seiten in ihren Wirkungen abgeschwächt und mitunter sogar wirkungslos gemacht werden. Deshalb hat es nach meinen Erfahrungen auch niemals Ansätze einer Blockbildung innerhalb des IDV gegeben und schon gar nicht die Dominierung der Arbeit des Vorstandes durch die eine oder andere Seite. Freilich war diese Arbeit immer abhängig vom Akzept möglichst aller Mitglieder, also sowohl der «sozialistischen» als auch der «bürgerlichen» Seite. Im Grunde genommen war die Arbeit des IDV auch nur möglich, wenn ein allgemeiner Konsens gefunden wurde und nicht Abstimmungsmehrheiten die Richtung seiner Arbeit bestimmten. Daß dieses Konsensstreben der «sozialistischen» Seite ein Gleichgewicht verschaffte, welches sie nach ihrem Stimmenanteil nicht besaß, hat m. E. nichts mit Dominanz zu tun.

Regelrecht betroffen haben mich die Aussagen von K. Hyldgaard-Jensen von der dem Vorstand angeblich auferlegten «Zensur und Selbstkritik» und von der «Kampfwahl des ersten sozialistischen Präsidenten...», nach der sich das Schwergewicht der Verbandsarbeit geändert haben soll.

Was die erste Aussage anbetrifft, so ist es nur ein einziges Mal zu einer inhaltlichen Diskussion über eine «Vorstands»-Veröffentlichung gekommen. Die dabei erörterten Fragen waren nicht Fragen des einen oder anderen politischen Lagers. Sie können in der gleichen Form, mit dem gleichen oder einem völlig anderen Inhalt jederzeit auch heute auftreten. Deshalb will ich den «Fall» darstellen. Bis zur Nummer 33 des IDV-Rundbriefes waren Leitartikel - ausnahmslos aus der Feder des Präsidenten - immer unter der Rubrik «Mitteilungen des Vorstandes» erschienen. In dieser Nummer befaßte sich der Leitartikel mit Notwendigkeiten und Argumenten der Förderung des schulischen Fremdsprachenunterrichts. Hyldgaard-Jensen

schrieb da unter anderem: «Wenn die automatisierte Gesellschaft in einigen Jahren vorwiegend technisch ausgebildete Menschen braucht und ein Großteil der Bevölkerung im produktiven Alter zur Arbeitslosigkeit verdammt sein wird, muß es Aufgabe der Behörden sein, dafür zu sorgen, daß die Menschen die ihnen aufgezwungene Freizeit mit kulturellen Aktivitäten allgemeiner Art ausfüllen und bereichern können». Daraus leitete K. Hyldgaard-Jensen weitgehende Schlußfolgerungen für die Erweiterung des schulischen Fremdsprachenunterrichts ab. Einigen Vorstandsmitgliedern schien trotz der unbestreitbar fortschreitenden Freisetzung menschlicher Arbeitskraft aus dem materiellen Produktionsprozeß die vorgestellte Gesellschaftsprognose und ihre damit verbundenen Lösungswege irreal. Auch äußerten sie, es könne vor allem bei den gewerkschaftlich orientierten Mitgliedsverbänden Widerspruch zu der geäußerten Meinung geben. Daraus ergaben sich für die Diskussion zwei Fragen: Sollen Artikel eines Vorstandsmitgliedes, und sei es der Präsident, unter der Rubrik «Mitteilungen des Vorstandes» veröffentlicht werden, ohne daß die anderen Vorstandsmitglieder den Text des Beitrages kennen? Die Rubrizierung erwecke ja unzweifelhaft den Eindruck, die vorgetragenen Gedanken würden vom gesamten Vorstand geteilt und gutgeheißen. Und andererseits, ist es nützlich, solche Argumente, von denen man wissen könne, daß sie nicht von jedermann geteilt werden, im IDV-Rundbrief als eine Art «absoluter Wahrheit» zu veröffentlichen und sich damit der Gefahr auszusetzen, eine Diskussion auszulösen, deren Gegenstand weit außerhalb der Interessen des IDV liegt? Denn die Zurückweisung von Zuschriften, die sich kategorisch gegen die Vorstellung einer solchen zukünftigen «Arbeitsteilung» der Gesellschaft wenden, wäre wohl nicht möglich, ohne in den Verdacht zu geraten, Kritik an den Meinungen des Vorstandes abzuwehren. Aus der Diskussion wurden zwei Schlußfolgerungen gezogen: Leitartikel oder anders bezeichnete Beiträge von Vorstandsmitgliedern - soweit sie sich nicht mit Organisationsfragen des Verbandes beschäftigen - sollten nicht mehr unter der Rubrik «Mitteilungen des Vorstandes» erscheinen. Die Vorstandsmitglieder sollten sich bei Beiträgen, die solch diffizile Probleme weit außerhalb des Gebiets DaF berühren, mit anderen Vorstandsmitgliedern beraten, ob es ihnen ebenfalls nützlich erschiene, die geplante Darstellung zu veröffentlichen. Dem Schriftleiter wurde eine besondere Sorgfaltspflicht in solchen Fragen nahegelegt.

Was schließlich die «Kampfwahl» von Waldemar Pfeiffer zum Präsidenten angeht, so sei angemerkt: Immer, wenn zwei oder mehr Kandidaten für eine Funktion vorgeschlagen sind, gab es eine Stimmenmehrheit für den einen oder den anderen, gegebenenfalls erst in der Stichwahl zwischen jenen, die im ersten Wahlgang die meisten Stimmen bekamen. Vorausgesetzt, W. Pfeiffer habe in Bern alle Stimmen der Vertreter von Verbänden aus den damaligen sozialistischen Staaten erhalten, benötigte er damals

neben diesen 14 Stimmen noch wenigstens 23 aus anderen Verbänden, um die Stichwahl zu gewinnen. Daß diese für Pfeiffer abgegeben sein sollten, um eine Richtungsänderung in der Arbeit des Verbandes herbeiführen zu helfen, erscheint mir höchst unwahrscheinlich. Und in der Tat weist die im gleichen Jubiläumsheft veröffentlichte tabellarische Chronik der Arbeit des IDV keinerlei solche Richtungsänderung auf.

Beide Präsidenten, mit denen ich freundschaflich verbunden bin, stimmen mit mir überein, daß es notwendig ist, eine möglichst wahrheitsgetreue Darstellung der Verbandsgeschichte anzustreben und jede Legendenbildung zu vermeiden. Diesem Ziel sollen diese Zeilen dienen.

Johannes Rößler

In diesem Beitrag unseres Ehrenmitglieds Johannes Rößler ist sehr oft die Rede von Karl Hyldgaard-Jensen. Vielleicht hätte der Altpräsident gewünscht, die Diskussion über die Vergangenheit des IDV weiterzuführen. Das ist ihm nun versagt geblieben. Seine letzten Beiträge im Rundbrief werden demnach bleiben: «Die Geschichte des IDV» in der Jubiläumsnummer 1993, und «Methodisches zur Ermittlung des Status und der Qualität des Deutsch-als-Fremdsprache-Unterrichts» im Rundbrief 53 vom Oktober 1994.

IDV-Rundbrief 55 erscheint im Oktober 1995.

Einsendeschluß für Beiträge und Anzeigen: 15.8.1995,
für Beilagen: 15.8.1995

Anzeigentarif:	1/1 Seite sFr. 400.- (17x24 cm)	Beilagen sFr. 400.-
	1/2 Seite sFr.250-	Umschlag-Rückseite sFr. 500.-
	1/4 Seite sFr. 120.-	3. Umschlagseite sFr. 450.-

Der IDV-Rundbrief erscheint zweimal jährlich. Das Jahresabonnement beträgt sFr. 15.-.
Zu überweisen an: Schweizerische Kreditanstalt, CH-3000 Bern, Nr.40421-30. (Für Postchecküberweisung: 30-3200-1 Bern.)
Herausgeber: Der Internationale Deutschlehrerverband.
Verantwortliche Schriftleiterin: Michelle Brenez.
Zuschriften, Beiträge und Besprechungsexemplare bitte an die Schriftleitung schicken.

IDV-MITGLIEDER JETZT WELTWEIT ELEKTRONISCH VERBUNDEN

Ab sofort können alle Deutschlehrer in der Welt über das elektronische «idv-netz» miteinander in Verbindung treten. Der Internationale Deutschlehrerverband macht es möglich. Ein Lehrer in Budapest kann beispielsweise mit Kollegen auf jedem Kontinent gleichzeitig diskutieren. Die Verbindung wird in Sekundenschnelle hergestellt und kommt damit der Dynamik eines Gruppengesprächs gleich.

Herminio Schmidt von der Wilfrid Laurier University in Waterloo, Canada, wurde vom IDV-Präsidenten mit der Realisierung des Projekts beauftragt. Damit kommt der Präsident einem Versprechen nach, das er vor zwei Jahren in Leipzig ablegte. «Der IDV muß sich in verstärktem Maße auf eigene Initiative seiner Mitglieder stützen», warnte er, «weil die finanziellen Zuschüsse der Behörden in Zukunft schrumpfen werden». Eine dieser Initiativen ist das weltweite elektronische Kommunikationsnetz. «Mit dem <idv-netz> können wir in Zukunft den Kontakt unter allen Deutschlehrern intensivieren», versicherte Westhoff.

Technologie beeinflußt Unterricht

Fortschritte auf dem Gebiete der Computer-Technologie haben neue Wege geschaffen, über die sich Deutschlehrer in der ganzen Welt vereinen können. Selbst der herkömmliche Unterricht wird sich in Zukunft durch die Technologie ändern. Ein Klassenzimmer ohne Wände wird die Begeisterung der Schüler an der deutschen Sprache unendlich beleben. Schüler werden über das «idv-netz» mit Schülern auf anderen Kontinenten gemeinsame Projekte bearbeiten. Die Möglichkeiten, mit dieser Technologie zu arbeiten, können hier nur angedeutet werden.

Lehrer in weniger bemittelten Ländern können zur Mitarbeit an regionalen Problemlösungen aufrufen. Das Rad muß nicht immer wieder neu erfunden werden. Über das «idv-netz» können sich jetzt Lehrer in allen Teilen der Welt durch Erfahrungsaustausch und Ideen helfen. Was an einem Ort bereits erfolgreich gelöst wurde, kann dem Lehrer an einem anderen Ort neue Impulse und Anregungen geben. Das ist der Grundgedanke dieser elektronischen Sofort-Post. In Sekundenschnelle geht die Nachricht um die Welt und steckt im elektronischen Briefkasten aller Lehrer, die sich an das «idv-netz» angeschlossen haben.

Über das «idv-netz» kann man sich auch Zugang zu internationalen Netzen

und vielen Dateien in der Welt verschaffen. «Idv-netz»-Teilnehmer haben Zugang zu internationalen Bibliotheken und Dateien. Bis heute gibt es bereits über 30 Millionen Teilnehmer. Täglich wird die Welt rasant weiter vernetzt. Das wird besonders für Lehrer und Schüler in abgelegenen Orten von großem Nutzen sein.

Um das «idv-netz» und das Potential möglichst vielen Deutschlehrern bekannt zu machen, sollten auf IDV- und lokalen Lehrertagungen Arbeitsgruppen über das elektronische Informationsnetz angeregt werden. Mit dem «idv-netz» hat der IDV den ersten Schritt in die Zukunft getan.

Was man zum «idv-netz» benötigt

Zunächst muß man Zugang zu einem Computer haben. Die meisten Institutionen in der Welt und mehr und mehr Firmen sind an einen internationalen Netzverbund angeschlossen. Über die Großcomputer dieser Institution (vorwiegend Regierungen, Universitäten, Schulbehörden usw.) kann man auf Antrag eine elektronische «Anschrift» bekommen. In vielen Ländern ist diese Anschrift kostenlos. Private Computerfirmen, wie beispielsweise «CompuServe», bieten diesen Anschluß zu einer bescheidenen Gebühr an. Immer mehr Lehrer schaffen sich einen Computer an und haben sich dazu ein «modern» angelegt. Mit diesem kleinen Zusatzgerät kann man sich vom eigenen Heim über die lokale Telefonverbindung direkt mit dem Hauptcomputer in der Heimat-Institution verbinden lassen. Der Teilnehmer zahlt dann nur die lokale Telefongebühr. In manchen Ländern sind damit überhaupt keine Gebühren verbunden.

Wie man ins «idv-netz» aufgenommen wird

Um auf die Abonnentenliste «idv-netz» zu kommen, brauchen Sie nur den folgenden Satz, gefolgt von Ihrem Vor- und Zunamen zu senden. Beispiel: Frau Maria Maier würde schreiben: subscribe idv-netz Maria Maier

Anstatt «Maria Maier» setzt jeder Teilnehmer seinen eigenen Namen ein. Diese Information schicken Sie über das Internet an: listproc@mach1.wlu.ca

Bitte achten Sie genau auf die Zeichen und Punkte. Hinter dem Wort «mach» steht die Nummer «eins». Wenn Sie diese Nachricht abgeschickt haben, dann erhalten Sie eine Bestätigung.

«You have been added to list idv-netz@machl.wlu.ca»

(Sie sind jetzt im idv-netz@machl.wlu.ca)

Bitte gedulden Sie sich, wenn Ihre Aufnahmebestätigung nicht sofort eintrifft.

Wie man ins «idvintrn» aufgenommen wird.

Das zweite Netz «idvintrn» ist für Vorstandsmitglieder der IDV-Mitgliederverbände gedacht. Es ist also ein kleineres Verbundnetz, über das administrative und verbandsinterne Themen schnell und effektiv besprochen werden können. Vorstandsmitglieder, die an das «idvintrn» [idv intern]-Netz angeschlossen werden möchten, sollten die folgende Information senden: subscribe idvintrn Vor- und Zunamen

Adressieren Sie diese Nachricht an: listproc@machl.wlu.ca

Da «idvintrn» nur einem kleinen Kreis zugänglich sein wird, erhalten Sie die Rückantwort: «Subscription request not automatic for this list. Your request has been forwarded hschmidt@machl.wlu.ca»

Da das Netz noch im Aufbau begriffen ist, bitten wir um Nachsicht, wenn es unvorhergesehene Probleme gibt, oder wenn die Aufnahme in das Netz sich verzögern sollte. Sie können sich dann direkt an Herminio Schmidt wenden: Dr. Herminio Schmidt, Chair, Tel. 519-884-0735 «Extension 2835», Department of Modern Languages & Literatures, Fax 519-888-7086, Waterloo, Ontario, Canada, N2J 2W1

e-mail: hschmidt@machl.wlu.ca

Herminio Schmidt

DIE FACHSPRACHE DES JURISTEN

Der Titel dieses Beitrags könnte Nichtjuristen davon abhalten, ihn zu lesen. Das wäre bedauerlich, denn der Inhalt ist für alle Germanisten von Interesse, weshalb der Rundbrief sich recht herzlich beim Verfasser bedankt und den Lesern angenehme Lektüre wünscht.

1. Problemstellung

Eine Vielzahl von Analysen der juristischen Fachsprache leiden unter einem konzeptionellen Mangel: Ein Nichtjurist betrachtet staunend juristische Begriffe und verteufelt den speziellen Gebrauch der Wörter, der einem Nichtfachmann wie das Glasperlenspiel von Hesse vorkommt. Daraufhin wird die Juristenwelt samt und sonders verteufelt und als Beleg für die prinzipiell mögliche Besserung der Juristensprache ein instruktives Beispiel aufgezeigt. Die Zahl der Artikel dieser Art ist Legion, jedoch ist das Problem der Juristensprache nicht die Fachsprache selber, sondern die oft mißverstandene

Interpretationsfunktion der Juristen. Der Jurist vermag die - vielleicht ungern gehörte - Wahrheit oft nur schlecht in die Sprache des Bürgers zu tranformieren. Der Aufsatz von *Dietrich Gunst:* Amtsdeutsch und seine Gestaltungsformen (Muttersprache, 1975, S.342ff.) ist insofern atypisch.

2. Fachsprachen sind notwendig

Eine Fachsprache wird definiert als eine Sprache der fachlichen Spezifizierung, die sich durch Besonderheiten der Lexik, Semantik, Wortbildung und Syntax ausprägt (vgl. *Fluch, Hans Rüdiger* Fachsprachen, 1976, München, S. 27). Niemand würde einem Ingenieur oder einem Ökonomen sagen, er solle doch ordentlich deutsch reden (= Standardsprache), wenn er etwas erklärt. Hier versucht man mitzukommen und will nicht unwissend erscheinen. Lexeme der Ökonomen, wie seit jüngstem «Dow-Jones-Index» oder die klassischen «Bruttonationalprodukt» oder «gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht» (die auch niemand versteht), läßt man z.B. in den Nachrichten passieren, weil sie nun mal zu den Tagesnachrichten gehören.

Einem Klempner glaubt man, wenn er sagt: «Die Nasen sind hin». Dem Kraftfahrzeugmechaniker glaubt man, daß er mit einem «Abzieher» vernünftig umgehen kann; dem Schlosser traut man zu, eine ganz andere Bedeutung der «Mutter» zu kennen, nämlich als «Sechskant-» oder gar «Achtkantmutter». Beim Juristen will man nicht einsehen, daß er eine Sache anders sieht und benennt.

Die Fachsprache der Juristen wird oft für ihre schwere Verständlichkeit kritisiert; die Juristen würden derart eigen mit der Sprache umgehen, daß gar keine allgemeinverständliche Behandlung eines Problems mehr gegeben sei. Der Jurist entferne sich in Denkweise und Ausdruck derart von der Standardsprache (die allgemein anerkannte Sprachnorm), daß eine Verständigung seitens des Bürgers nicht möglich sei. Die unterschiedlichen Fachbereiche der Juristen werden dabei nicht unterschieden.

2.1 Die Exklusivität der juristischen Fachsprache

Getreu dem Sprichwort «Wenn man aus dem Rathaus hinausgeht, ist man genau so schlau wie vorher» wird die juristische Fachsprache oft für eine Distanzsprache gehalten, d.h. eine Sprache, deren Hauptzweck darin besteht, andere von der Verständigung auszuschließen. Das Schlagwort vom «Unbehagen an der Justiz» fällt hier oft. Die juristische Fachsprache nimmt für den Durchschnittsbürger bisweilen die Stellung einer Fremdsprache ein. Diesen Eindruck erhält der Durchschnittsbürger nicht wegen einer Übermenge an fremdsprachigen Wörtern, sondern aufgrund der Vielzahl bekannter Wörter aus der Alltagssprache, die aber eine - oft erst nach mehrmaligem Hinsehen - nicht zu erkennende abweichende Bedeutung von der Alltagssprache haben, z.B. «Sache».

Das Urteil Jacob Grimms über die Juristensprache aus dem Jahre 1854 ist für die heutige Juristensprache so nicht aufrechtzuerhalten. Grimm, selber Jurist, hielt die Juristensprache für unverständlich und «undeutsch».

In der Vorrede zum Deutschen Wörterbuch 1854 verurteilt Jacob Grimm die damalige Juristensprache als eine der Hauptverursacher für die Einführung der Fremdwörter in die deutsche Sprache:

> «durch den steifen und undeutschen stil der behörden, kanzleien und gerichte»
> *[Jacob Grimm:* Vorrede zum deutschen Wörterbuch, 1854 Leipzig, S. XXVIII)

würde das Fremde in die Sprache hereingeschwemmt - nicht durch die Mitte eines Volkes. Die Rechtssprache des 19. Jahrhunderts habe sich verändert und im Gegensatz zu früher Fremdes aufgenommen.

Daher seien bei den Rechtsgelehrten

> «fast alle spuren einer noch bis ins 15 und 16 jh. lebendigen, zuletzt in den formularen und rhetoriken niedergelegten Überlieferung der alten, reichen gerichtssprache getilgt;» (*Jacob Grimm* ebenda, S. XXXV).

Jacob Grimm wird am Ende sehr deutlich:

> «die gegenwärtige rechtssprache erscheint ungesund und saftlos, mit römischer terminologie hart überladen.» (*Jacob Grimm,* ebenda).

Damit meinte Jacob Grimm nicht nur einen hohen Anteil an lateinischen Ausdrücken, sondern auch eine nach dem römischen Recht genormte Terminologie, mit Begriffen wie «Dienstbarkeit» entsprechend dem lateinischen Rechtswort «servitut», «freiwillige Gerichtsbarkeit» entsprechend der «jurisdictio voluntaria» oder die «Hypothek» entsprechend dem römischen Rechtsterminus griechischen Ursprungs «hypotek» (eigentlich: Unterlage).

Untersucht man aber die heutige Juristensprache auf lateinische bzw. römische Terminologie hin, entdeckt man, daß die Rechtswörter nahezu ausschließlich deutschen Ursprungs sind. Nur ein geringer Teil des Wortschatzes in einem Urteil ist lateinischen Ursprungs. Die Verständnisprobleme entstehen beim Übersetzen in die Alltagssprache. Bei einer mündlichen Verhandlung, wo die Prozeßtaktik der Anwälte im Vordergrund steht, können eher lateinische Begriffe vorkommen, z.B. «Nebenintervenient», «präkludieren», «terminieren».

Die heutige Juristensprache enthält eher neue Wörter aus dem Englischen, z.B. «Leasing», «konzertierte Aktion», «Joint-venture», die uns wegen der allgemeinen Steigerung der Fremdsprachenbildung und auch, weil Englisch eine Verkehrssprache ist, nicht fremd vorkommen.

Untersucht man die Großzahl der Wörter auf ihren Ursprung hin, ist festzustellen, daß die ältere deutsche Gesetzessprache kaum Fremdwörter enthält. Wenn man von Wörtern wie «Testament» und «Hypothek» absieht,

weisen nur wenige Wörter aus dem für alle Juristen wichtigen Bürgerlichen Gesetzbuch vom 1.1.1900 lateinischen Ursprung auf. Die Väter des BGB sprachen deutsch, denn in der Entstehungszeit des BGB von etwa 1860 bis 1900 wurde die deutsche Sprache bewußt verwendet. In dieser Hinsicht waren die Väter des wichtigsten Gesetzes Sprachjuristen. Die Mehrzahl aller Rechtstermini sind daher deutsche Wörter mit mittelalterlicher Überlieferung, z. B. «Recht», «Kindschaft».

Auch bestehen Sprachunterschiede in der Diktion der älteren deutschen Gesetze.

Die Gesetzessprache enthält mehrere Entwicklungsstufen. Vergleicht man beispielsweise den Wortlaut der Konkursordnung aus den 1860er Jahren mit dem BGB von 1900, fällt die archaisch wirkende Diktion auf. Der Gesetzgeber der Konkursordnung spricht von «zweiseitigem Vertrag», wo das BGB einem modernen Verständnis entsprechend vom «gegenseitigen Vertrag» spricht.

Vergleicht man die Diktion des «Gesetzes über den Widerruf von Haustürgeschäften» vom 16.1.1986 mit dem alten BGB, dann fällt eine umständlichere Diktion des modernen Gesetzgebers auf. Wo sich der Gesetzgeber des BGB über den Vertrag, insbesondere §§ 146 ff. BGB, kurz und klar ausdrückt, braucht der moderne Gesetzgeber eine viel kompliziertere Sprache, vgl. insbesondere § 1 Haustürwiderrufgesetz. Der Grund hierfür ist nicht nur in der Verkomplizierung des Lebens zu suchen. Der heutige Gesetzgeber will den Einzelfall regeln und nicht wie früher eine allgemein geltende Regel aufstellen.

2.1.1 Die Vielfalt der juristischen Fachsprachen

Es gilt zu bedenken, daß es nicht eine einzige juristische Sprache gibt. Es gibt beispielsweise die juristische Fachsprache der Gesetze, die der Urteile und die der Verhandlungen vor den verschiedenen Gerichten. Innerhalb dieser gibt es wiederum eine Hierarchie. So ist z. B. der stete Gebrauch eines Fachwortes gesichert, wenn es in der Gesetzessprache auftaucht. Außerdem ist die Gesetzessprache keineswegs einheitlich, sondern der Gesetzgeber hat diese je nach Intention und erwartetem Adressatenkreis und Komplizität des zu regelnden Problems geschaffen. Man denke nur an die Sprache der Steuergesetze, die zu jeder Zeit eine Sonderfachsprache für Eingeweihte war. Diese Sprache ist aufgrund ihrer Vermengung aus ökonomischen, aber auch juristischen Tatbeständen besonders schwer verständlich. Spricht der Steuerrechtler von dem «gemeinen» Wert einer Sache, ist damit nicht, wie die Umgangssprache es qualifiziert, eine besonders «niederträchtige» Sache gemeint. Der Steuerrechtler meint damit den Preis im gewöhnlichen Geschäftsverkehr.

Die juristische Fachsprache besteht zudem aus mehreren Untersprachen der verschiedenen Fachgebiete. Hierbei können bisweilen

unterschiedliche Bedeutungen der Wörter vorkommen. Wenn der Steuerrechtler «steuerbare Umsätze» erwähnt, meint er etwas ganz anderes als der Zivil- und Strafrechtler, der vom «steuerbaren Verhalten» spricht. In der Umgangssprache sprechen wir hier von z.B. «Steuer eines Autos».

Im Bereich der Verwaltung bestehen wiederum mehrere verschiedene Varianten, die man je nach Definition auch als einzelne Fachsprache ansehen könnte. So bedeutet im Verwaltungsrecht z. B. «Verfügung» etwas ganz anderes als im Zivilrecht. Nur im erstgenannten Rechtsbereich kann man eine «Stillegungsverfügung» aussprechen. Die Sprache im Bauverwaltungsbereich unterscheidet sich sehr von derjenigen einer Veterinärbehörde. Es nimmt die Verwaltungssprache je nach Sachgebiet zusätzliche Begriffe aus anderen Fachsprachen auf, wie z.B. in der Bauverwaltung aus der Planungswirtschaft und der Bauwirtschaft.

2.1.2 Neuere Entwicklungen in der juristischen Fachsprache

Die juristische Sprache ist eine dynamische Fachsprache. In Gesetzen aus unserer Zeit drängen Wörter aus anderen Fachsprachen in die Gesetzes- und damit die allgemeine juristische Sprache ein, so etwa beim Stabilitätsgesetz vom Jahre 1967. Hier hat die Sprache der Ökonomen Einzug gehalten: «Jahreswirtschaftsbericht», «Stabilität des Preisniveaus», «angemessenes Wirtschaftswachstum». Oder vgl. das «Bundesimmisionsschutzgesetz» aus dem Jahre 1974, welches durch die Fachterminologie der Ingenieure wie «Anlage», «technische Anforderung», «Grenzwerte» geprägt wurde; oder auch beim ebenfalls durch die Fachsprache der Ingenieure stark geprägte «Atomgesetz» vom Jahre 1985: «Kernenergie», «spaltbare Stoffe», «Kernbrennstoffe», «ionisierende Strahlen». Auch ist hier das Baugesetzbuch vom Jahre 1986 zu nennen, in welchem die Fachsprache der Planer im Gesetzeswortlaut dominiert, siehe beispielsweise «Flächennutzungsplan», «Bebauungsplan», «Baufläche». Wie schon erwähnt, öffnet sich die moderne Juristensprache auch gerne dem Englischen. Englische Rechtstermini werden übernommen, weil die Sache, die sie beschreiben, auch übernommen wird. Neue Rechtsinstitute werden vom englischen oder amerikanischen Rechtssystem angenommen und derart heimisch, daß. ursprüngliche deutsche Rechtstermini nicht mehr decken, vgl. z.B. «Factoring» für etwa Vollmacht, Einzugsermächtigung, «Leasing» für etwa Kaufpacht, Mietpacht.

Jedoch öffnet sich die Gesetzessprache auch manchmal in erstaunlicher Weise der Alltagssprache: Es gibt Gesetze, insbesondere im Bereich des Arbeitsrechts, die von deutlicher Frische und Praxisnähe zeugen. Man denke hier an die Feiertagsregelungen der Gesetze. Hier ist es deutlich, daß das Gesetz für den alltäglichen Gebrauch in den Betrieben geschrieben wurde.

Bezüglich des Vokabulars besteht mancherorts eine lebensnahe Sprache. So ist das Wort «Schwarzarbeit» Teil mehrerer Gesetze; es gibt sogar

ein «Gesetz über die Schwarzarbeit» und diese Schwarzarbeit wird im § 139 Abs. 7 der Gewerbeordnung ausdrücklich erwähnt.

Wie man sieht, ist die heutige Rechtsterminologie nicht mehr vom Lateinischen geprägt. Jacob Grimms Kritik ist heute nicht mehr zutreffend.

2.1.3 Die zunehmende Bedeutung der EG

Mit zunehmender EG-Harmonisierung, wie im Vertrag von Maastricht vorgesehen, ist zu prognostizieren, daß die deutsche Juristensprache zunehmend Wörter aus der französischen und englischen Juristensprache aufnehmen wird. Die EG-Bürokratie ist vornehmlich auf französischer Verwaltungstradition aufgebaut, z.B. «concours» für «Auswahlwettbewerb». Die EG-Bilanzrichtlinie vom Jahre 1985 brachte eine Änderung der Bilanzierungsregeln im Handelsgesetzbuch nach englischem Muster mit sich. Da ein gemeinsamer Markt entstehen wird, sind gemeinsame Gesetze notwendig. Daher wird künftig die EG-Sprache mehr in die Gesetze in Deutschland eindringen.

In zweierlei Hinsicht wird die EG unsere Sprache beeinflussen:

Zum *einen* durch die Arbeitssprachen der EG. Nach dem Prinzip der römischen Verträge müßten alle EG-Papiere und -Handlungen in allen Sprachen der Mitgliedsstaaten übersetzt werden. Aus Vereinfachungsgründen begnügt man sich aber mit den Arbeitssprachen Französisch und Englisch. Die Praxis sieht zudem häufig den französischen Text als authentisch an, und daher ist dieser bei Auslegungsfragen maßgeblicher als der deutsche Text (vgl. *Klaus Leonhardt:* Deutsche Verwaltung und Europäische Gemeinschaften, S.405, in: König und von Oertzen, Wagner (Hrg.): Öffentliche Verwaltung in der Bundesrepublik Deutschland, 1981, Baden-Baden).

Zum *anderen* wird das Gemeinschaftsrecht eigene Begriffe bilden, da das Gemeinschaftsrecht ein Kompromiß zwischen mehreren nationalen Rechtsordnungen darstellt (vgl. *Leonhardt,* ebd., S. 406). Diese EG-Gesetzessprache wird zunehmend Wendungen aus der französischen Verwaltungssprache übernehmen, die dann in die deutsche Gesetzessprache eingeführt werden.

2.2 Der Sachzwang der Fachsprache

Die Sprache der Juristen ist eine Fachsprache. Aufgrund des Sachzwanges, weil die erörterten Themen bestimmte stehende Begriffe beinhalten, muß der Jurist, um zu verstehen und verstanden zu werden (vor Gericht und in der Verwaltung), die ihm bekannten Fachtermini anwenden. Gewiß steht der Bürger dem unverstehend gegenüber, denn er beherrscht die bekannte Alltagssprache oder gar die Standardsprache, und diese Sprachen kennen nur die Alltagsbedeutung oder Standardbedeutung der Wörter. So etwa eine «Sache», die für den Juristen gemäß § 90 BGB nur ein körperlicher Gegenstand sein kann. Der Jurist definiert damit auch die Gase und

die Tiere als Sachen. An dieser Grundeinschätzung der Tiere als Sachen hat die Gesetzesänderung im Jahre 1990 (§ 90 a BGB) nichts geändert. Für die Alltagssprache ist diese Zuordnung nahezu unverständlich, denn in der Alltagssprache und in der Standardsprache zieht der Bürger den Trennstrich anders. Er grenzt daher die «Sachen» (Tisch, Stuhl, Auto usw.) von den Tieren und evtl. von den unbeweglichen Sachen ab. In der Standardsprache werden - etwa nach Duden - Sachen als «nicht näher bezeichnete Gegenstände verschiedenster Art; etwas nicht genaueres Bekanntes» definiert (vgl. Duden Universal-Wörterbuch, 2. Aufl. 1980, S. 1280). «Früchte» sind gemäß der gesetzlichen Definition aus § 94 BGB sowohl die Früchte im gemeinsprachlichen Sinn als auch die Rechtsfrüchte, z.B. Zinsen. Diese werden in der Standardsprache nur im übertragenen Sinn als Früchte anerkannt, vgl. die Redensart, wonach man die Früchte der Arbeit ernten kann.

Dabei ist grundsätzlich zu berücksichtigen, daß *jede* Fachsprache für den Nichtfachmann *dieses* Faches unverständlich und daher als exklusiv verstanden wird. Man fragt sich nur, ob der Bürger, der nur Alltagssprache oder Standardsprache (zuzüglich evtl. eine andere Fachsprache) beherrscht, eine Diskussion über Literatur oder Sprachwissenschaft unter Fachleuten verstehen kann. Setze man den die Standardsprache sprechenden deutschen Michel vor den Fernseher und lasse ihn z.B. «Das Literarische Quartett» sehen, ist es gewiß nur eine Frage der Zeit, bevor dieser entweder im Sessel eingeschlafen ist oder denselben verlassen hat, um andere Unterhaltung zu suchen. Frage man ihn hinterher, was er verstanden habe, wird er sagen: «Nichts», denn er kommt nicht mit. Das liegt meistens an der dort verwendeten Fachsprache.

Würde man Juristen im Fernsehen ein neues Urteil diskutieren lassen, wäre das Ergebnis wohl nicht anders.

Die eingangs erwähnte Auflassung über die juristische Fachsprache ist daher nicht stichhaltig, weil diese Perspektive schließlich auf *jede* Fachsprache anzuwenden ist. Man darf aus diesem Grunde nicht die Fachsprache des Juristen verteufeln, denn er braucht sie, wie der Zimmermann seinen Hammer und der Maurer seine Kelle. Die feinen Differenzierungen, die die juristische Sprache ermöglicht, sind erforderlich, um die kompliziertesten Vorgänge im wirklichen Leben zu erfassen. Gewiß sollte die Sprache der Juristen dem Bürger allgemein verständlich sein. Aber nicht immer spricht er zu dem Bürger, sondern zu juristischen Fachkollegen.

3. Die Mittlerfunktion der juristischen Sprache

Wenn man die Fachsprache des Juristen untersucht, muß man funktional vorgehen. Die Betrachtung nur des fachspezifischen Wortgebrauches genügt nicht. Es ist erforderlich, die mit der Sprache verfolgten Zwecke zu berücksichtigen.

Die juristische Fachsprache ermöglicht es, einen Vorgang entsprechend den Gesetzen zu analysieren. Hiermit sei gemeint: Die Erfassung, Beschreibung und Übermittlung des Ergebnisses. Z.B. kann ein Erbvorgang ganz einfach sein (Vater stirbt, alleiniger Erbe erbt alles), aber er kann - und ist es in der Regel - sehr kompliziert sein (mehrere Erben, Erbengemeinschaft, Auseinandersetzung, Vor- und Nacherbschaft, letztwillige Verfügung).

An dieser Stelle tritt der Jurist als Mittler zwischen der juristischen Erfassung der Gegebenheiten und der Alltagssprache in Erscheinung. Und an dieser Stelle ist vom Juristen zu verlangen, daß er diese beiden Sprachen erfaßt und dem Bürger die Sache erklären kann. Dieses Erfordernis der Umsetzung richtet sich nicht nur an den als Anwalt tätigen Juristen, sondern an jeden Juristen, ob Richter, Regierungsrat oder Staatssekretär. Der Jurist nimmt in der Regel eine Mittlerrolle zwischen Gesetz und Bürger ein. Diese Rolle richtig zu verstehen, heißt einerseits die gebotene Fachsprache zu benutzen und andererseits zu wissen, wann sie nicht zu benutzen ist, nämlich gegenüber dem Bürger. Eine Analyse der juristischen Fachsprache muß daher den Zweck des Sprachgebrauchs mit berücksichtigen.

Gewiß beinhaltet die Fachsprache des Juristen mehrere lexikalische Besonderheiten im Verhältnis zu der Standardsprache und noch mehr zu der Alltagssprache. Diese Besonderheiten sind jedoch nicht anders zu werten als die Besonderheiten jeder anderen Fachsprache. Mancher Beitrag der Literatur- oder Sprachwissenschaft ist ja für den nichteingeweihten Leser, der nicht zum (engen) Fachkreis gehört, ebenso unverständlich. Insofern ist die Kritik an der juristischen Fachsprache unberechtigt, weil sie ein typisches Merkmal aller akademischen Fachsprachen angreift. Bei einer Betrachtung vergleichbarer Fachsprachen, die vergleichbare Sachverhalte regeln, wie die der Ökonomen, der Soziologen und der Planer, entdeckt man ebenfalls mehrere lexikalische Besonderheiten.

Der Bürger hat im Unterschied zu den vorgenannten Fachsprachen häufigeren Kontakt mit der juristischen Fachsprache.

Die Fachsprachen der Handwerksberufe enthalten zwar nicht in so hohem Maße lexikalische Besonderheiten; und doch ist auch hier ein spezifischer Umgang mit Fachtermini festzustellen. Der Syntax dieser Fachsprachen hingegen ist nicht so kompliziert wie der der akademischen Berufe.

Dabei ist aber zu bedenken, daß jede Fachsprache lexikalische, semantische und syntaktische Besonderheiten besitzt. Das Hauptproblem der juristischen Fachsprache ist ihre Unverständlichkeit für den Bürger. Nach der hier vertretenen Auffassung ist aber die juristische Fachsprache *per se* nicht zu kritisieren. Die Verständigungsprobleme treten auf, wenn der Jurist seine Mittlerfunktion zwischen der fachkundigen Erfassung des juristischen Sachverhalts und der Standard- oder der Allgemeinsprache nicht beherrscht.

ZUR FRIEDENSANTHOLOGIE

Im Rundbrief 52 vom April 1994 waren einige Texte aus der IDV-Anthologie zur Didaktisierung vorgeschlagen worden, mit der Bitte an Kollegen aus aller Welt, dem Rundbrief anzuvertrauen, ob sie sich am Schreibtisch etwas dazu haben einfallen lassen, und was sich im Klassenraum daraus ergeben hat.

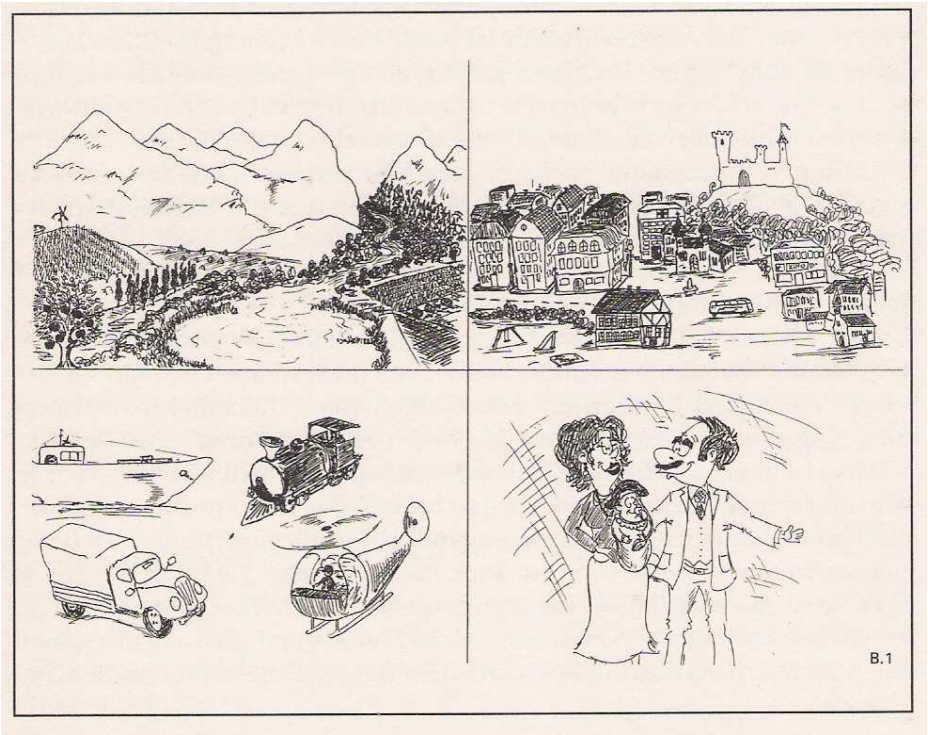
Aus dem schönen Slowenien kamen dann Rückmeldungen, heitere und ernste. Anbei zwei Beispiele, von denen ich hoffe, daß sie manchem von uns etwas bringen können.

Eine Didaktisierung des Gedichts «Noch ist Frieden»

(Joachim Christian Rau)

Ausgangspunkt

Die Schüler sammeln Reiseprospekte, Ansichtskarten und Fotos und bringen sie mit.



Erste Stufe

In der Schule wird dann mit Hilfe eines Plakats das Thema eingeführt. Vier Bilder stellen die vier Stränge des Gedichts dar: Natur, Stadt, Verkehr, Familie (B. 1).

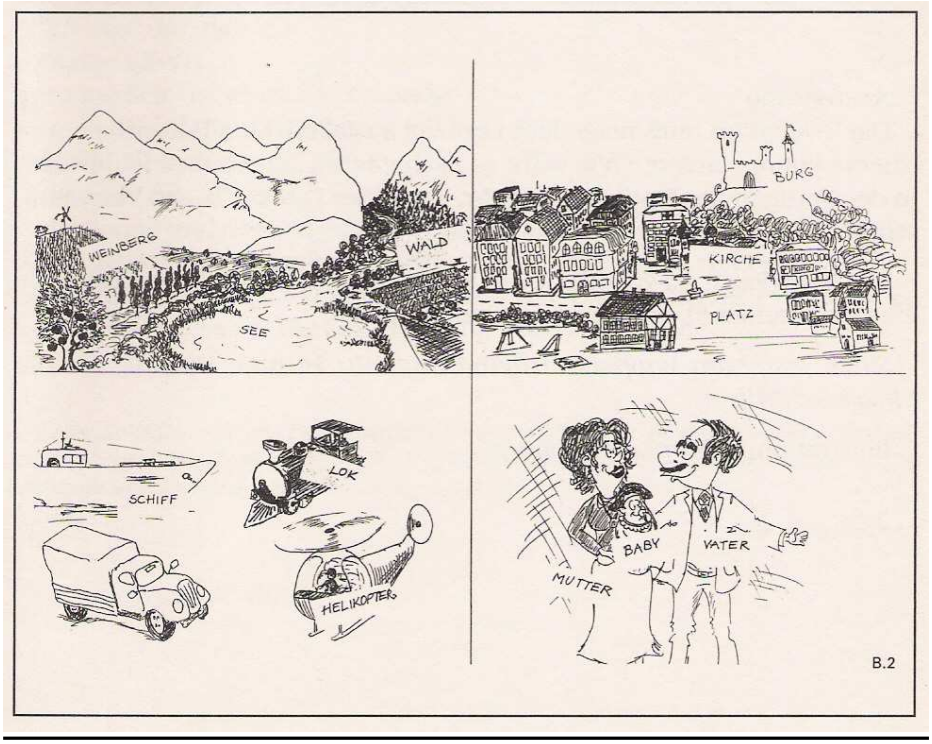
Um das Vorwissen und den Wortschatz zu aktivieren, werden vier *Gruppen* gebildet, die zu jeweils jedem Thema *Assoziationen* auf Kärtchen schreiben. Ein Vertreter jeder Gruppe darf diese Kärtchen anheften (B.2).

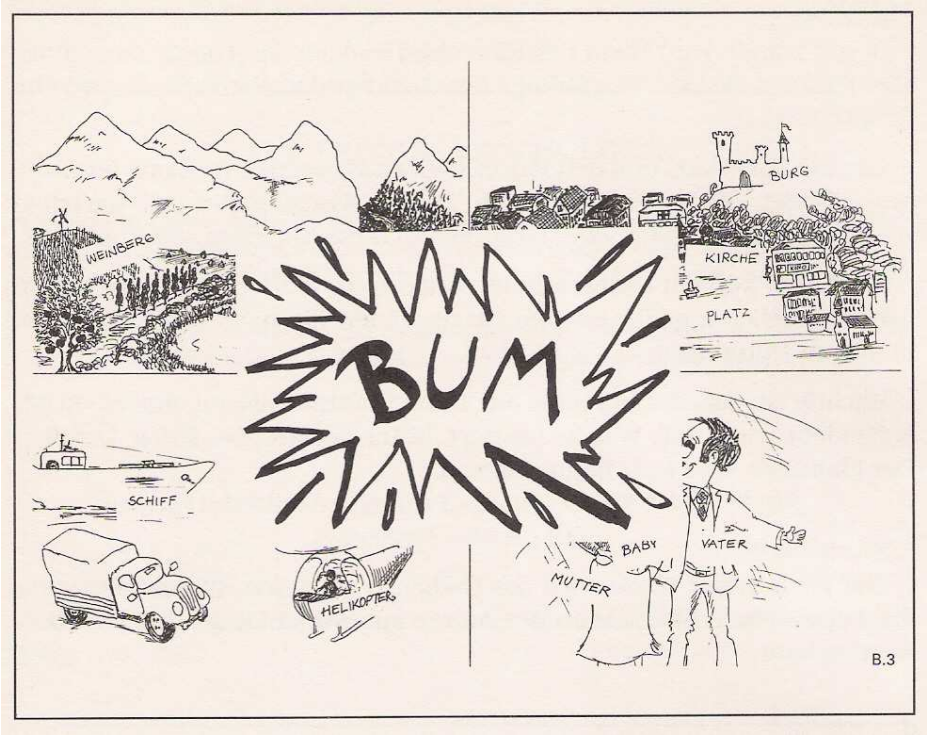
Daraufhin können Landeskunde, Strukturen, Wortschatz, je nach dem Lernziel, beliebig geübt werden. Dazu dienen die mitgebrachten Dokumente als Unterlagen.

Wichtig ist, daß das Interesse am Thema besteht, als auf einmal «BUM» aufgeklebt wird (B.3). Was ist passiert, Naturkatastrophe, Krieg, Unfall...? Der Phantasie wird freie Bahn gelassen.

Zweite Stufe

Erst nach dieser Phase wird das Gedicht vorgelesen. Worauf alles, was mit Form, Inhalt, Intentionen des Autors zusammenhängt, durchstudiert werden kann.





Auswertung

Die Evaluation muß nach dem Lernziel ausfallen. Eine Hausarbeit zum Thema könnte lauten: «Wie wäre es nach einer Katastrophe? Wahlweise: in der Natur, in der Stadt, im Verkehr, in meiner Familie, in der Verwandtschaft...»

Idee entwickelt im Workshop an der Tagung des slowenischen Deutschlehrerverbandes (9. und 10. September 1994) von:

Slava Just; Mira Vaupotic; Tatjana Svetanic; Marusja Uhernik; Emilija Mesojedec Erlih

Illustrationen: *Marjan Vaupotic*

Diese Zeilen bedürfen keiner Einführung. Jugendliche sind uns oft weit voraus.

Hausarbeit von Nastja Kragelj
Klasse 4T, Inturisticna Sola in Izola, Slowenien

Es gibt nur eine Grenze. Das ist die Grenze zwischen Gut und Böse in jedem von uns

Jetzt leben wir im Frieden. Und wir sind alle Pazifisten. Klar, wenn wir im Frieden sind. Aber, wenn es Krieg wäre? Was würdet ihr tun? Würdet ihr alles lassen, wie es ist, oder würdet ihr morden? Natürlich, du magst deine Eltern, Freunde, Tiere, Blumen... alles. Könntest du den Mord an deinen Eltern ruhig hinnehmen? Ich glaube, nicht. Ich denke, daß es sehr dumm ist, darüber zu sprechen, ob ein Mensch gut oder böse ist. Niemand mag das Morden sehen. Aber man hat drei Chancen: morden, alles zusammen vorbeigehen lassen oder sich selbst töten lassen. Wähl aus! Die Entscheidung ist deine!

Ich sage nur, daß ich meine Eltern, meine Schwester, meine Freunde, meine Großeltern, Kinder, Tiere, Blumen, Sterne, Bäume, die Luft, den Himmel, die Sonne und den Regen mag. Und für alle diese Sachen könnte ich viel tun. Auch morden? Fragt mich bitte nicht! Vielleicht ja, vielleicht nein. Ich bin nicht in einer solchen Situation und ich hoffe, daß ich nie in solch einer Situation sein werde. Die Entscheidung wäre zu schwer.

Liebe Kollegen, wer von Euch ebenfalls über eine besonders relevante Unterrichtsphase zu dem Thema berichten kann, ist sehr herzlich gebeten, es dem Rundbrief mitzuteilen. Die interessierten Leser bedanken sich im voraus dafür.

Die Schriftleiterin

■ Lothar Jung: *Fachsprache Deutsch - Rechtswissenschaft.* Max Huber Verlag 1994, 192 Seiten. - Besprechung von Lana Korenčić, Fremdsprachenzentrum Zagreb, Kroatien.

Dieses stark fachsprachliche und ziemlich anspruchsvolle Lehrwerk besteht aus dem Lese- und Arbeitsbuch und der dazugehörigen Kassette, deren Transkripte sich auch im Buch befinden. Zielgruppen sind hier die ausländischen Rechtswissenschaftler (Studienbewerber, Studierende und Praktiker), da neben Voraussetzung guter allgemeinsprachlicher Kenntnisse des Deutschen auch das Fachwissen unentbehrlich ist. Die oben genannten Sprachkenntnisse entsprechen dem Niveau eines Mittelstufenkurses und das zu besprechende Material wurde in Kursen zur Vorbereitung auf die «Prüfung zum Nachweis deutscher Sprachkenntnisse» (PNdS) oder in fachstudienbegleitenden Kursen eingesetzt.

Das Werk besteht aus 25 Einheiten, die aus den in «Methodischen Hinweisen» angeführten und erklärten Teilen bestehen. Die Einheiten befassen sich thematisch mit dem Studienfach selbst, mit Grundrechten und -gesetzen, mit EG und diesbezüglichen Rechtsaspekten, mit wichtigsten Rechtsgebieten, deren Gesetze sich auf Deutschland beziehen, und im Rahmen dieses Themenbereiches wurde auch das Gerichtsverfahren- und Gerichtssystem erklärt.

Jede Einheit besteht aus vier Teilen: A. Einführung, B. Text, C. Grammatik und D. Hören.

A. Einführung: Schon der erste Teil setzt ein Fachwissen voraus. In diesem Teil gibt es immer etwas Fachbezogenes zu interpretieren, erklären oder damit verbundene Assoziationen zu äußern. In einigen Einheiten wird hier schon das spezifische sprachliche Material angeboten, was zu besseren Ausdrucksmöglichkeiten führt und das Verstehen der folgenden Texte erleichtert.

B. Text: Im zweiten Teil geht es überwiegend um Fachtexte oder Ausschnitte aus verschiedenen Gesetzen, Vorschriften oder Regeln, denen die Fragen zur Verstehungsprüfung folgen, sowie auch benötigte Tabellen oder zusätzliche Erklärungen, wenn es um Gerichtssystem, Abkürzungen usw. geht.

C. Grammatik: Der grammatische Teil bietet die Möglichkeit, die wichtigen grammatischen Formen besser einzuüben, was die vorliegenden Übungen ermöglichen. Diese Übungen sind textbezogen und konzentrieren sich auf Phänomene, die fachsprachlich relevant sind und in juristischen Texten häufig oder anders als in der Gemeinsprache vorkommen. Dieser Teil setzt ein solides grammatisches Wissen voraus, und da das manchmal nicht der Fall ist, soll es durch die Eigenarbeit der Lernenden nachgeholt werden.

D. Hören: Die Hörtexte sind thematisch mit dem Einheitsthema streng verbunden. Die wichtigsten Lernziele sind hierbei das Erfassen von Inhalten und ihre Wiedergabe (wozu es auch Übungen gibt) sowie auch die Einübung von Notiztechniken. Mehrmaliges Hören sollte mit der Zeit immer mehr reduziert werden. Einmaliges Hören entspricht in diesem Fall der Realität (Radio, Fernsehen, Vortrag, Vorlesung), worauf die Lernenden vorbereitet werden müssen.

Im Anschluß folgt der Abschlußtest als Prüfungsmuster, der aus dem schriftlichen und mündlichen Teil besteht. Beim schriftlichen Teil gibt es zuerst die Übung mit grammatischen Umformungen, die in Form eines Lückentextes gedacht ist und einen Text mit Fragen oder Kommentar. Zu dem angebotenen Text werden entweder Fragen gestellt oder es wird verlangt, einiges zu kommentieren.

Die mündliche Prüfung besteht auch aus zwei Teilen - Fragen zum gelesenen Text, die beantwortet werden müssen und Textwiedergabe, die nach dem Zweimal-Hören eines Gespräches und nach gegebenen Stichworten und selbstgemachten Notizen erfolgt.

Zu jedem Prüfungsteil sind Bewertungskategorien und die Bewertung angegeben.

Leider gibt es kein Fachwörterverzeichnis und keine Liste der fachbezogenen Abkürzungen.

Da das Lehrwerk so anspruchsvoll ist, kann ich mir besser vorstellen, daß es einige ausländische Rechtswissenschaftler sehr gern bei der Arbeit benutzen würden und es ist sehr schwer, mir vorzustellen, wo oder in was für Kursen dieses Buch in Kroatien eingesetzt werden könnte, da bei fast allen Kursen der Fachsprache Mangel an Kenntnissen der Gemeinsprache herrscht.

■ *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache,* Bd. 19, 1993. Herausgegeben von Alois Wierlacher und Dietrich Eggers, Ulrich Engel, Hans-Jürgen Krumm, Dietrich Krusche, Robert Picht, Kurt-Friedrich Bohrer. iudicium vertag GmbH, München 1993, ISBN 3-89129-155-8. - Besprechung von Ina Schreiter, Jena.

Ein neues Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, in der üblichen Weise mit einem Allgemeinen Teil, dem Thematischen Teil, dem Forum, Berichten, der Dokumentation und Rezensionen.

Der Allgemeine Teil ist - wieder einmal - unter das Schlüsselwort (nicht im Sinne von F. Hermanns gebraucht, vgl. S.44) «interkulturell» zu stellen und spannt einen Bogen von K. Ehlich «Deutsch als fremde Wissenschaftssprache» als linguistisches Problem (S. 13-42) über die sehr anregende Weise, das Wort «Arbeit» in seiner historisch-semantischen Entwicklung vom frühen Mittelalter bis heute zu betrachten (F.Hermanns - S.43-62) über sprachdidaktische und literaturwissenschaftliche bis hin zu kulturpolitischen Beiträgen.

Der Ehlich-Vortrag, gehalten bereits 1991, zeichnet besorgt die abnehmende Bedeutung des Deutschen als Wissenschaftssprache gegenüber dem Englischen nach, zeigt, daß die Entwicklung einer Wissenschaftssprache Eingriffe erlaubt, und ermutigt zu solchen Eingriffen ganz besonders in Hinblick auf neuere Erkenntnisse der linguistischen Pragmatik. Ehlich versucht, solche Erkenntnisse in die Analyse von Wissenschaftstexten einzubeziehen, und weist nach, daß ein scheinbar rein sachlicher assertiver Wissenschaftstext eben nicht nur die Wiedergabe von Wissen oder dessen Expansion zu neuem Wissen enthält. «...eine Art zweite Struktur, eine Art Gitter» sei über die rein assertive Struktur, die üblicherweise als grundlegende sprachliche Handlung in Wissenschaftstexten anzusehen ist, gelegt. Dabei findet er Passagen, in denen die Autoren in eine Art Diskurs mit anderen Autoren oder den Lesern eintreten. Von daher kommt Ehlich zu der Feststellung, daß in Wissenschaftstexten nicht eine Abbildung der Wirklichkeit geschieht, sondern eine diskursive Struktur innerhalb der textuellen Struktur abgebildet wird (vgl. S.28), die er als weitere Grundstruktur neben der assertiven, und zwar als esiterische Struktur, qualifiziert. «Wir erleben in den sprachlichen Formen den *Prozeß der Diskussion der Wissenschaften selbst*»(S. 30). Aus diesen und anderen Analyseergebnissen leitet Ehlich die Forderung nach einer Komparatistik der wichtigsten Wissenschaftssprachen ab. Neu sind die Erkenntnisse und auch die Forderung eigentlich nicht. J. Galtung vergleicht in seinem interessanten und sehr amüsanten Essay: «Struktur, Kultur und intellektueller Stil» (in: A. Wierlacher, Hrsg.: «Das Fremde und das Eigene») sachsonische, teutonische, gallische und nipponische intellektuelle Stile und kommt dabei ebenfalls zu dem Ergebnis, daß in Wissenschaftstexten sich mehrere Strukturen überlagern können. Außerdem hat er damit für sich bereits die Forderung nach komparatistischem Vorgehen erfüllt. Aber interessant ist Ehlichs Arbeit allemal zu lesen.

Schade, daß die Überlegungen zur didaktischen Relevanz so kurz weggekommen sind, daß man sie eigentlich vergessen kann.

B.-D. Müller nähert sich zum wiederholten Male dem Begriff «Interkulturelle Kompetenz» (S. 63-76, ohne dabei zu neuen Erkenntnissen zu kommen, aber doch zu einer übersichtlichen Zusammenschau von Definitionsversuchen, Personencharakteristika als Voraussetzung «interkulturell effektiven Kommunikationsverhaltens» (S.70) und sprachlich interaktiven Anforderungen in «interkulturellen Situationen» (vgl. S.71 f.).

Besonders drei Gefahren sieht D. Rösler für die Sprachlehrforschung im DaF-Bereich (S. 77-99):

- die Konzentration auf prototypische Lernergruppen hier von DaF, da von DaZ und die Nicht-Berücksichtigung der verschiedensten Mischformen des Spracherwerbs, dabei die «Höherwertigkeit der Zweitspracherwerbsforschung» (vgl. S.84);
- globale Aussagen zu Methoden, ohne sie als Weg zu einem Ziel zu sehen, den man erst nach einer genauen Analyse der konkreten Bedingungen festlegen kann. Recht hat er! Recht hat er auch mit der «Trivialisierung und Verselbständigung des Interkulturellen» - als Modewort und als Trend. Unterstreichen möchte ich seine kritischen Bemerkungen über die - gar nicht existente - «interkulturelle Didaktik» (S. 96) und den letzten Abschnitt des Beitrages: «Interkulturelles Fremdsprachenlernen manifestiert sich in allen Aspekten des Fremdsprachenlernens, ohne diese zu dominieren und ohne Selbstzweck zu werden... In diesem Sinne ist dann interkulturell orientiertes Fremdsprachenlernen kein radikaler Neuansatz, sondern ein Versuch, dem Bekannten einen ungewohnten Blickwinkel hinzuzufügen» (S. 99). Wohltuend, das in diesem Jahrbuch zu lesen!

P. M. Lützelers Aufsatz: «Europäische Identität in der Postmoderne. Vom Nationalismus zur Multikulturalität» (S. 100-115) fordert nicht nur eine *europäische* Identität, ein Bekenntnis zur Multikulturalität des alten Europa, sondern darüber hinausgehend ein Bekenntnis zur Respektierung und Akzeptanz *aller* kulturellen Andersheiten. Australien, Kanada, die USA sind auf diesem Weg ein Stück weiter. «Davon kann Europa lernen» (S.lll).

Betroffen macht der Vortrag von J. Bendix, in dem er «Die Einstellung zu Ausländern unter Rechtsgruppierungen in Europa» untersucht (S. 116-143), dabei aber breitere Bevölkerungskreise als nur rechte Gruppen heranzieht. Bendix stellt dar, wie die Rechtsradikalen aus der «Veralltäglichung der Ablehnung von Ausländern» (S. 140) profitieren. Er deckt vielfältige Ursachen für Ausländerfeindlichkeit auf: *Arbeit* als Statussymbol, als Begriff für persönliche und soziale Sicherheit, scheint verlorenzugehen - und Ausländer werden als Bedrohung dafür angesehen. *Vorurteile, die Situation der Jugend auf dem Arbeitsmarkt,* Ungleichheiten bei den Arbeitschancen, aber auch *Religion* und *rechtes Gedankengut,* z.B. der Glaube an die eigene Kultur, die besser ist als die anderer Völker. Sehr wenig Platz widmet Bendix dem Epilog «Was tun?» «Absonderung von Bevölkerungsgruppen» vermeiden (aber wie?); «Selbstreflexion» - das sind die Anworten - die einzigen. Aber gerade damit kann man doch rechten Gruppen nicht kommen!

Eine literaturwissenschaftliche Interpretation von Uwe Johnsons «Jahrestagen» (W. D. Otto, S. 144-166) in bezug auf Fremde und Fremderfahrung wird durch den ständigen Wechsel zwischen Betrachtung des literarischen Werkes und seiner Hauptperson *und* dem Schriftsteller sowie vielfältigen Exkursen etwas schwer les- und begreifbar.

Den Abschluß des Allgemeinen Teils bilden Überlegungen von D.W. Benecke zu Prinzipien internationaler Kulturvermittlung, zu einem erweiterten Kulturbegriff und der daraus resultierenden Forderung nach mehr Gemeinsamkeit der kulturellen Dialogaktivitäten zumindest innerhalb Europas - das Ganze versehen mit vielen Konjunktiven!

Die Einführung in den Thematischen Teil «Grenzen und Grenzerfahrungen» stammt von A. Wierlacher, geht von Grenzen im politischen Sinne zu solchen im kulturellen-

kulturwissenschaftlichen Sinne und spricht dabei sehr symbolhaft von Grenzen nicht nur als Abwehrlinien, sondern auch als Brücken, die Differenzen überspannen.

Ich möchte bei der Besprechung dieses Teils so vorgehen, daß ich die Beiträge in die Reihenfolge meines - natürlich sehr subjektiven - «Gefallens» bringe. Man verzeihe mir, daß ich praxisnahe und direkt auf DaF bezogene gegenüber weniger auf unser Fach gerichteten oder sehr theoretischen «Gedankenspielereien» vorziehe.

H.-J. Krumm, Chr. Fandrych und G. Stötzel stehen für mich nebeneinander und vorn.

Krumm zeichnet das Profil von Deutschlehrern in einer vielsprachigen Welt (S. 277-286) und leitet aus den Mängeln der trotz aller Veränderungen in der Welt unveränderten Deutschlehrerausbildung die Forderung nach einer interkulturellen Lehrerausbildung ab. Als besonders wichtig werden dabei neue interkulturell orientierte Lehrpläne und in die gleiche Richtung gehende Handlungsmaximen für das tägliche Lehrerhandeln und die Lehrerfortbildung angesehen. Lehrer als Grenzgänger...

Eine «Grenzüberschreitung auf Probe» nennt Fandrych seine Skizze zum Auslandspraktikum von DaF-Studenten (S. 287-327). Er sieht selbst, daß es eher ein idealtypisches Bild ist, was er hier zeichnet. Aber vielleicht muß man, wenn das Selbstverständliche noch nicht selbstverständlich ist, mit Idealen anfangen. Vom Nutzen eines Auslandspraktikums weiß jeder Praktikant zu sagen, aber auch diejenigen, die es initiiert oder betreut haben. Sehr unterstreichen möchte ich die Forderung nach einem «Praxissemester» -und seien es auch nur vier bis sechs Wochen - jedenfalls aber die Berücksichtigung innerhalb der Regelstudienzeit sowie noch mehr Möglichkeiten einer finanziellen Förderung - es wird von den Praktikanten neben dem persönlichen und zeitlichen tatsächlich oft ein sehr hohes finanzielles Engagement gefordert (vgl. S. 322).

Sehr interessant - vielleicht insbesondere für ostdeutsche Leser - ist der von G. Stötzel diskutierte Kampf um politische Termini im Rahmen der «deutschen Frage» (S. 328-353). Deutlich wird dabei, wie Sprache und Sprachregelungen in der Politik bedacht und benutzt werden - im positiven wie im negativen Sinne. Eine gelungene Dokumentation, die neben einer Reihe ähnlicher Arbeiten steht und auf viel Interesse auch bei ausländischen Deutschlehrern stoßen wird.

T. Borsches historisch-philosophischen Essay über «Die Grenzen des Verstehens» (S. 194-201) finde ich sehr lesenswert. Der Autor kommt vom Mythos der Sprachverwirrung in Babylon und den damit erklärten Grenzen des Verstehens zu Humboldts Ansicht von der Vielfalt der Sprachen als ursprünglich vorhanden, zum Begriff der Zeit, die dem Willen zur Verständigung auf die Dauer entgegenwirken würde, wenn nicht die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes das verhinderte. Schließlich diskutiert er die Verbindung von Sprache und Nation.

M.Jung erinnert in seiner Arbeit «Sprachgrenzen und die Umrisse einer xenologischen Linguistik» (S. 203-230) an die Verpflichtung der germanistischen Sprachwissenschaft, xenolinguistische Forschungen als ihren Gegenstand innerhalb einer interkulturellen Germanistik zu betrachten. Er listet Anforderungen auf, wie die Sprachwissenschaft zur Fremdheitsforschung beitragen sollte, wie die Rolle der Sprache bei der Konstituierung, Bewertung und Überbrückung von Fremdheit zu untersuchen wäre.

D. Krusche beweist an einleuchtenden Beispielen seine Thesen vom Anders-Lesen (beim Wieder-Lesen) unter geänderten gesellschaftlichen Bedingungen und von einem verkappten dialogischen Prozeß, der in der deutschen Literatur, getrennt in BRD- und DDR-Literatur, zwischen 1945 und 1989 ununterbrochen stattgefunden habe.

J. Boltens «komplexer Aufsatz» (vgl. Wierlacher, S. 181) erinnert an Defizite des kommunikativen Fremdsprachenunterrichts und erwähnt auch (was mir schon des längeren als zu eingeschränkt erscheint), daß in den Wirtschaftswissenschaften «nahezu ausschließlich territoriale Übertretungen» thematisiert (werden -1. S.), die die extraverbale Dimension interkulturellen Handelns betreffen» (S. 258). Im folgenden wird der Versuch

unternommen, intrakulturelle und interkulturelle Kommunikation und Interaktion voneinander abzugrenzen, aber auch ihre Beziehungen zu reflektieren. Vor allem Goffman, Bubner und Habermas werden referiert; insgesamt ist die Darstellung sehr abstrakt. Am Ende soll die Relevanz der geführten Diskussion für die Sprachlehr- und -lernforschung gezeigt werden. Da finden sich lange bekannte und akzeptierte Anforderungen an Unterricht und vor allem an Lehrmaterialien, aber die Brücke von der Nur-Betrachtung zur Umsetzung ist schwer zu erkennen.

Bei den nächsten drei Aufsätzen und den letzten dieses Teils frage ich mich: «Was soll's?» Was soll die Arbeit von T. Menck über Rechtsgrenzen in diesem DaF-Jahrbuch, was sollen die Gedankenspielereien von G. Großklaus über die Verwischung der alten Zeitgrenzen in der Medienzeit, und was soll der bildungstheoretische Versuch von L. Koch, der nach seinen eigenen Worten an keiner Stelle über Andeutungen hinausgeht (vgl. S. 184)? A. Wierlacher weiß die Antwort - Sie können sie auf S. 180 zur Kenntnis nehmen.

Das Forum möchte ich unter das Motto «Die Suche» stellen - die Suche nach dem richtigen Text für den FU.

V. Eismann und M. Thurmair entwickeln ein didaktisches Konzept für die Einbindung literarischer Texte in den Anfangsunterricht, das am Anfang einen nun doch inzwischen überholten Stand des Unterrichts Deutsch als Fremdsprache und der Lehrwerke (zumindest bezogen auf den deutschsprachigen Raum) als gegeben annimmt. Die neueren Ansätze der Literaturdidaktik werden herangezogen, wenn Anforderungen an «Kerntexte der Lektionen» (S. 380) aufgelistet werden. Und siehe da, es gibt ein Lehrwerk, das diese Anforderungen erfüllt: «Die Suche», erschienen bei Langenscheidt 1993.

Auch D. Krusche bezieht sich darauf, wenn er die Funktionen von Texten im FU untersucht (S. 390-401) und verlangt, daß sie zur Erfahrungsbildung beitragen, zum Lernen, der fremden Kultur gegenüber «ich» zu sagen (vgl. S.394). Der Lehrer muß die Aktivität der Lerner herausfordern, ihr Interesse *für sich selbst* wecken. Wie das zu erreichen ist, dafür gibt Krusche gute, aus eigener Erfahrung stammende und transferierbare Beispiele.

Beide Aufsätze seien ausdrücklich empfohlen (wie auch die intensive Beschäftigung mit dem Lehrwerk «Die Suche»), weil sie eine gelungene Verbindung von Theorie und Praxis herstellen und auf wichtige Themen unserer Zeit verweisen: Inhalte des Sprach- und Landeskundeunterrichts - was hat z.B. der «erweiterte Kulturbegriff» damit zu tun?

Auf dieses Thema bezieht sich auch die folgende Studie, die F. Fraunberger und A. Sommer zum Wandel des Kulturbegriffs und zur Umsetzung des erweiterten Kulturbegriffs in der Programmarbeit der Goethe-Institute erarbeitet haben (S. 402-415).

Die «Berichte» (S. 417-436) sagen Wesentliches zur X. Internationalen Deutschlehrertagung 1993 in Leipzig und zu einem schon traditionellen und jährlich wiederkehrenden Fortbildungsseminar für französische Geistes- und Sozialwissenschaftler in München, dessen weitere Perspektiven durch Einbeziehung von Wissenschaftlern aus Osteuropa mir interessant erschienen. Ob die Tagung zum Thema «Tourismus und Fremdenfeindlichkeit» 1993 in Bensberg etwas gebracht hat? Dem Bericht nach kaum.

Schön, daß es einen Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung gibt, der Schriftsteller ehrt, für die Deutsch eine Fremdsprache ist, deren Werke aber der deutschen Literatur zuzurechnen sind.

Und schön, daß K.-F. Bohrer Jahr für Jahr die Dokumentation betreut, wo ich besonders in der Jahresbibliographie immer wieder Wichtiges entdecke, was mir sonst vielleicht entgangen wäre.

Wieder ein Jahrbuch - wieder gewissenhaft gelesen und studiert. Was fällt mir auf? «Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen» habe ich über das Jahrbuch Nr. 18 gesagt; das trifft auch auf Nr. 19 zu, schließlich ist das ja der Sinn eines Jahrbuchs.

Dabei gefällt mir der Allgemeine Teil meist besser als der Thematische. Das Thema erlegt Zwänge auf, die manchen Autor zu gewagten Sprüngen von dem, worüber er gern sprechen würde, zu dem Thema hin verleiten. Und mancher Beitrag ist sehr «abgehoben»; ich frage mich, wen er wohl erreichen soll und ob er überhaupt jemanden erreicht. Dieser Trend nimmt zu, das fällt besonders auf, wenn man viel ältere Jahrbücher betrachtet, die Lehrern/Praktikern wohl mehr zu sagen hatten als die heutigen.

Deutsch als Fremdsprache in Ostdeutschland und unter Einbeziehung ostdeutscher Autoren - vielleicht sollte das auch einmal Thema werden. Natürlich ist das Jahrbuch mit seinen «Hausautoren» aus München und Bayreuth gewachsen. Aber eine Öffnung zu anderen Bundesländern hin - und da meine ich nicht nur die neuen - würde ihm sicher gut bekommen.

■ Hasse, Ursula und Beate Varnhorn (1992): *Deutsch im Beruf: Wirtschafl.* Arbeitsbuch 1. Rheinbreitbach, Dürr & Kessler. - Besprechung von Britta Hufeisen, Edmonton.

Es ist ein interessantes Unterfangen, wenn man ein Arbeitsbuch rezensieren soll, ohne das dazu gehörige Lehrbuch zu kennen. Das hat durchaus Vorteile, denn so betrachtet man wirklich nur das Arbeitsbuch, ohne von der Konzeption oder Aufmachung des Lehrwerkes beeinflußt zu sein. Mit dem Arbeitsbuch liegt uns also die Grundlage für die Knochenarbeit vor, nichts lenkt mehr von dem eigentlichen Sinn des Sprachenlernens ab: Das Arbeitsbuch ist im Schwarz-weiß-grau-Druck gehalten, es hat wenige Bilder, eine Übung reiht sich an die andere, handschriftliche Beispiele sorgen für ein wenig Auflockerung.

Im Vorwort steht ausdrücklich, daß man das Arbeitsbuch bereits bei der Unterrichtsplanung einbeziehen soll, und dieser Hinweis hat durchaus seinen Wert. Mit diesem Buch sind - wohl dosiert eingesetzt - die Zeiten vorbei, da man vor jeder Unterrichtseinheit Extra-Texte und -Übungen zusammensuchen und -kopieren mußte. Es ist alles schön vorbereitet, man muß nur noch einfüllen. Darin liegt aber meines Erachtens auch eine Gefahr: Mit einem solchen fertigen Kompendium kann es passieren, daß nur noch eine Übung nach der anderen abgespult wird und sich irgendwann einmal lähmende Routine ausbreitet. Auch wenn man in diesem (wie in den meisten anderen Arbeitsbüchern auch) alle wichtigen Übungsformen findet, sprachstrukturell (zur Syntax, zur Wortbildung usw.) sowieso, verschiedene Sozialformen empfohlen (Partnerarbeit) und unterschiedliche Textsorten angeboten werden, so habe ich persönlich immer meine Probleme mit Arbeitsbüchern. Perfektionisten arbeiten sie von vorne bis hinten durch, sauber ausgefüllt, alles ist prima vorbereitet und kann verdaut werden. Aber das macht sie auch steril. Ich finde sie leblos, und meine Studierenden setzen sie nur freiwillig ein; sie sind nicht fester Bestandteil meines Unterrichts. Und das ist auch der Vorteil dieses Arbeitsbuches. Es ist zum Selbststudium geeignet, weil es auch Lösungsmöglichkeiten bietet.

Zweifelsohne gibt es außer den knochentrockenen Grammatik- und Form-Übungen, wie die Vorstellungsübung S. 7, die Übung «Akkusativ der Personalpronomen» S. 36, die Übung zum Partizip (S.56) oder die Datums-Übung (S.61 - als Dialog Authentizität vorspiegelnd, und doch so unrealistisch!) auch etwas interessantere Übungen, die vor allem etwas mehr Kreativität und eigenes Denken erfordern, wie die Wortschlangenübung: auseinemlangenworteinensatzmachen S. 10 oder 41 oder die Persönlichkeit der Lernenden einbeziehende Übungen wie in «Auf die Persönlichkeit kommt es an» (S. 104).

Wie jedes Buch unterliegt auch dieses der Alterung, und nur noch wenige Lernende werden wissen, daß Jürgen Möllemann (Übung: Kennen Sie die Personen? S.27) einmal Wirtschaftsminister war. Vielleicht sollten aus dem Bereich der Politik wirklich nur

Persönlichkeiten Eingang finden, die auch wirklich einen dauerhaften Eindruck hinterlassen (wie z.B. v.Weizsäcker, ebd.).

Bei den Übungen der Uhrzeit (S. 31) habe ich mich geärgert, daß ausschließlich die papiernen Formen genannt werden. Gerade das «vier Uhr sechsundzwanzig» versuche ich, meinen Studierenden abzugewöhnen. So reden die Deutschen einfach nicht. Würden da nicht die meisten «vier Minuten vor halb fünf» sagen?

Absolut ablehnenswert sind m. E. all die Übungen, in denen Falsches schwarz auf weiß dasteht, wie die Tabelle «Betriebliche Funktionsbereiche» (S. 104), in der falsche Funktionsbereiche den einzelnen Funktionen zugeordnet worden sind und verbessert werden müssen.

Gut finde ich all die authentischen Textübungen, weil das Dinge sind, die Lernende in Deutschland brauchen, wie z.B. das Ausfüllen eines Bestellformulars (S.35, 111), die Bezeichnungen für Computerteile und -ausrüstung (S.55), ein vernünftiges Beispiel für einen Lebenslauf (S.62) und für den ganzen Bereich «Bewerbung» und «Stellenanzeige» (S. 95-97), «Sprechstunden, Schalterstunden oder Öffnungszeiten» (S. 79) und die Übungen zum Gebrauch pragmatischer Elemente wie «noch», «doch», «denn» (S. 9, 42, 76).

Kurz, ein Arbeitsbuch, genau so gut wie die anderen DaF-Arbeitsbücher, aber auch nicht besser.

■ *Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachlichen Deutschunterricht.* Hrsg. von Bernard Käst und Gerhard Neuner. Berlin u. a.: Langenscheidt 1994,275 Seiten. - Besprechung von Elisabetta Terrasi, Edmonton, Kanada.

Dieser Sammelband wird von den Herausgebern selbst im Vorwort (6) als eine «Zwischenbilanz» der Untersuchungen und Erkenntnisse der letzten 10 Jahre im Bereich der Lehrwerkforschung und -kritik definiert, und wendet sich somit an mit deren Konzepte und Hintergründe bereits etwas vertraute Leser. In der Tat werden mehrere Beiträge zu unterschiedlichen Aspekten der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Lehrwerken in fünf themenspezifischen Sektionen vorgestellt. Einem allgemeinen Einführungsteil zu Lehrwerkforschung und -kritik (1) folgt die Darstellung von Einzelaspekten dieser beiden Bereiche (2 und 3); auch der Aspekt der Lehrwerkentwicklung wird nicht vernachlässigt (4) und im fünften Teil sowie in der zweiten Hälfte des dritten werden Informationen zu neueren Lehrwerken geliefert.

Den Anfang setzt G. Neuners Illustration der fachübergreifenden und -spezifischen Faktoren, die die Gestaltung eines Lehrwerks bestimmen[1]. Von der zentralen Stellung des Lehrwerks im Fremdsprachenunterricht ausgehend, werden die Entwicklungen dargestellt, die die Methodologien und die Materialien des Fremdsprachenunterrichts im Zusammenhang mit diesen Faktoren in den letzten Jahrzehnten erfahren haben. Im Anschluß daran werden die synchronischen und dyachronischen Perspektiven erläutert, die die *Lehrwerkforschung* einnehmen muß, um sich mit dem «Bedingungsgefüge fachübergreifender und fachspezifischer Faktoren» (12), das ein Lehrwerk bestimmt, auseinanderzusetzen. Die erste betrachtet das fremdsprachliche Lehrwerk als Verknüpfung dieser Faktoren, die zweite befaßt sich mit dem Wandel dieses Bedingungsgefüges.

Die hohe Anzahl von Faktoren, die von der Lehrwerkanalyse berücksichtigt werden muß, spiegelt sich in einem breiten Spektrum von Forschungsfeldern wider, die die Interdisziplinarität der Lehrwerkforschung ausmachen. Der Lehrwerkforschung wird die

[1] Sehr hilfreich zur Veranschaulichung dieser Zusammenhänge sind die dazu gelieferten übersichtlichen schematischen Darstellungen in diesem Kapitel.

Auseinandersetzung mit eben diesen Faktoren als Ziel gesetzt, während *Lehrwerkkritik* durch eine andere Zielsetzung definiert wird. Letztere «fragt nach der Eignung eines Lehrwerks für eine bestimmte Lerngruppe, die bestimmte Zielsetzungen verfolgt und unter bestimmten Lernbedingungen unterrichtet wird» (17). Wie in der Praxis im institutionellen Rahmen der Bundesrepublik Deutschland und außerhalb des staatlichen Schulbereichs Lehrwerkkritik ausgeübt wird und werden könnte, wird in den letzten zwei Kapiteln dieses Beitrages dargestellt.

Der Einführungsteil wird von H.J. Krumm fortgesetzt, der die Situation der Lehrwerkkritik und -forschung von Deutsch als Fremdsprache skizziert. Der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung dieser beiden Bereiche, die durch den Einfluß von sprachdidaktischen, linguistischen und psychologischen Erkenntnissen und der Entwicklung fremdsprachlicher Lehrwerke bestimmt wurde, folgt jene der jüngsten Perspektiven und Tendenzen in diesen Feldern.

Den Abschluß dieses ersten Teils bildet L. Götzes Übersicht zu den fünf Lehrwerkgenerationen, die in Zusammenhang mit den ihnen zugrundeliegenden Methoden seit dem Zweiten Weltkrieg den Fremdsprachenunterricht bestimmt haben.

Der zweite Teil umfaßt elf Aufsätze zu folgenden Einzelaspekten der Lehrwerkforschung:

- das Deutschlandbild,
- die vier Fertigkeiten,
- Wortschatzarbeit,
- Grammatik,
- Aussprache,
- Visualisierung,
- Interkulturelle Kommunikation,
- Interkulturelle Didaktik.

Diese Beiträge - so die Herausgeber (31) - beschäftigen sich exemplarisch mit den oben genannten Teilgebieten der Lehrwerkforschung. Darin wird nicht nur der aktuelle Diskussionsstand zusammenfassend dargestellt, sondern auch Fragestellungen zur praktischen Lehrwerkanalyse in diesem Bereich erläutert und durch Beispiele veranschaulicht. Zu betonen sei in diesem Zusammenhang, daß es sich hier nicht um Kriterien, die der Lehrwerkbegutachtung dienen sollten, sondern um Aspekte von Lehrwerken handelt, die aktuelle Entwicklung von Methodologien und Materialien des Fremdsprachenunterrichts reflektieren.

Die dritte Sektion des Sammelbandes besteht aus zwei Teilen; der erste befaßt sich mit Hilfsmitteln zur Lehrwerkbegutachtung, im zweiten werden Rezensionen zu 30 zwischen 1979 und 1992 erschienenen Lehrwerken vorgestellt. Begonnen wird mit der Darstellung von drei Kriterienrastern unterschiedlicher Akzentuierung: der Stockholmer Kriterienkatalog, H. Funks Arbeitsfragen zur Lehrwerkanalyse und G. Neuners Kriterien zur Lehrwerkbegutachtung mit Berücksichtigung der Lehrstoff-, Lehrer- und Lernerperspektive. Dabei handelt es sich nicht nur um abstrahierende Zusammenstellungen der ausschlaggebenden Aspekte zur Wahl eines angemessenen Lehrwerks, sondern auch um Anweisungen zur praktischen Umsetzung dieser Kriterien in der Begutachtung eines bestimmten Lehrwerks für eine bestimmte Unterrichtssituation, wobei die Relativität solcher Analysen mehrmals betont wird.

Praktische Anregungen zur Lehrwerkbegutachtung liefern auch die weiteren sechs Aufsätze dieser Sektion. B. Kast liefert Vorschläge zur reibungslosen Einführung eines neuen Lehrwerks in ein Kollegium; vom Sprach verband e.V. Mainz werden Problemstellungen vorgestellt, die bei der Beurteilung von Lehrwerken in Kursen für ausländische Arbeitnehmer helfen können. Die folgenden Aufsätze heben Aspekte der Lehrwerkbeurteilung in der Fortbildung hervor. B. Kast schlägt vor, wie in Fortbildungsveranstaltungen

die Bearbeitung von Hilfsmitteln zur Lehrwerkbegutachtung gehandhabt werden könnte. W. Lohfert stellt ein «Lehrwerkpuzzle» (133) vor - eine Beispielsammlung aus unterschiedlichen Lehrwerken - dessen Einsatz in der Lehrerfortbildung sich zur Veranschaulichung relevanter Kriterien der Lehrwerkbeurteilung bewährt hat.

Den Abschluß bilden zwei Beiträge, die sich mit dem Gebrauch von Texten in DaF-Lehrwerken auseinandersetzen. Im ersten werden die 34 vom Beirat Deutsch als Fremdsprache des Goethe-Instituts 1987 erarbeiteten Maximen zu Texten in Lehrwerken vorgelegt. Im zweiten geht L. Keim der Frage nach der Authentizität von Texten in Lehrwerken nach und bietet einen Kriterienkatalog zu ihrer objektiven Beurteilung an.

Dieser erste Teil, der konkrete Impulse zur selbständigen Ausführung von Lehrwerkbegutachtungen liefert, hat als einzigen Nachteil eine z.T. verwirrende und den unterschiedlichen Verfassern zuzuweisende, terminologische Uneinheitlichkeit, die bei den nicht näher spezifizierten Bezeichnungen Lehrwerkkritik, -beurteilung, -begutachtung usw. beginnt und bei den Kriterienkatalogen endet.

Bei den im zweiten Teil aufgeführten Rezensionen handelt es sich um zusammenfassende Auflistungen der *Pro* und *Kontras,* die in vorangehenden Veröffentlichungen zu den behandelten Lehrwerken hervorgehoben wurden. Dieses Verfahren bietet zwar die Möglichkeit, mehrere Rezensionen zum gleichen Werk übersichtlich darzustellen, beinhaltet aber auch die Gefahr, daß durch das Entfernen aus ihrer argumentativen Struktur der Aussagegehalt dieser *Pro* und *Kontras* sich verändert.

Der vierte Teil setzt sich mit den bislang im allgemeinen von der Lehrwerkforschung vernachlässigten Fragen der Lehwerk*entwicklung* auseinander. Von der Mittlerstellung des Lehrwerks zwischen Lehrplan, Lehrsituation und Lernenden ausgehend, illustriert Neuner, wie Lehrwerkautoren zuerst unter Berücksichtigung von Lehrplan und Unterrichtssituation sowie der Prinzipien von Lehrverfahren und Lehrstoffverarbeitung, einen strukturierten Stoffverteilungsplan zu entwickeln haben. Die Gestaltung der Lehrwerkprogression wird anhand mehrerer Beispiele im Rahmen unterschiedlicher methodologischer Ansätze veranschaulicht. Außerdem liefert der Verfasser einige Anmerkungen zur Lehrwerkgestaltung aus der Autorenperspektive, in denen die Schwierigkeiten erläutert werden, bei der Entwicklung eines Lehrwerks sowohl kreativ als auch systematisch vorzugehen.

Es folgen drei Beiträge, die sich mit der Entwicklung von Lehrwerken im Rahmen des Interkulturellen Ansatzes befassen. Im ersten stellt D. Krusche einige sehr interessante psychologisch und geschichtlich-philosophisch orientierte Überlegungen zur Rezeption und Anerkennung der Fremde in fremdsprachlichen Lehrwerken vor. Im zweiten beginnt L. Götze mit der Darstellung von Argumenten gegen adressatenunspezifische Lehrwerke und hebt dann geographische, soziokulturelle, bildungspolitische und sprachdidaktische Aspekte hervor, die bei der Entwicklung regionaler Lehrwerke berücksichtigt werden müssen. Die Behandlung dieser Grundsätze wird von Überlegungen zu den daraus folgenden praktischen Aspekten der Lehrwerkentwicklung ergänzt. Der dritte Beitrag, von J. Gerighausen und P. C. Seel, plädiert für eine Verschmelzung bildungspolitischer und pädagogischer Bedingungen und thematisch-inhaltlicher Belange im Namen der interkulturellen Toleranz. Als grundlegende Fragen zu Hintergrund und Voraussetzungen von regionalen Lehrwerken werden jene zur soziokulturellen Umwelt, zum Bereich der Erfahrungswelt der Adressaten, zur Unterrichtssituation und Beschaffenheit des Fremdsprachenunterrichts in der Region illustriert.

In diesem Teil des Sammelbandes vermisse ich die Behandlung von Problemen, die in der Gestaltung von Lehrwerken im Rahmen anderer Methoden des fremdsprachlichen Unterrichts oder von Lehrwerken, in denen - wie in den meisten Fällen - mehrere dieser Ansätze integriert werden, vorkommen. Auf die Widersprüche, die methodologisch hybride Lehrwerke, in denen versucht wird bewährte Unterrichtsprinzipien und beliebte

Übungsformen unterschiedlicher Methodologien zu kombinieren, oft vorweisen, wird leider nicht eingegangen.

Für die praktische Anwendung ist die annotierte tabellarische Übersicht zu neueren Lehrwerken von R .Zindler gedacht. 58 Lehrwerke für Deutsch als Fremdsprache, die in den Jahren zwischen 1978 und 1992 auf den Markt gekommen sind, werden im fünften Teil des Sammelbandes stichwortartig vorgestellt. Die für sie hervorgehobenen Informationen betreffen: Umfang, Kosten, Zielgruppe, Lehrwerkteile und Zusatzmaterialien.

Der Sammelband wird mit einer umfangreichen Bibliographie abgeschlossen, die nicht nur die den einzelnen Aufsätzen zugrundeliegende Literatur beinhaltet, sondern auch auf weitere Werke hinweist, die sich mit Lehrwerkforschung und -kritik befassen.

Ein praxisorientiertes vielfältiges Werk also, das die gegenwärtige Lage der Lehrwerkforschung, -kritik und -entwicklung unter Berücksichtigung ihrer Entwicklung darstellt und veranschaulicht.

■ DAAD (Hrsg.): *Deutsch-polnisches Jahrbuch der Germanistik, 1993.* - Besprechung von Philippe Wellnitz, Universite des Sciences Humaines, Straßburg.

Dieses erste deutsch-polnische Germanistikjahrbuch nach dem Fall der Berliner Mauer enthält Beiträge polnischer Germanisten zu Literatur (4), Kultur (3), zur Germanistik als Fach (2), zu DaF (2), sowie 3 Beiträge «zur Information». Dr. Martin Grimberg von der Pädagogischen Hochschule (WSP) Opole (Fax Polen *77* 38387) hat den Band für den DAAD koordiniert und versteht ihn als Einladung auch an die deutsche - und wie wir hoffen internationale - Germanistik, zur «europäischen Orientierung der polnischen Germanistik» beizutragen. Zu einem Bild der polnischen Germanistik bietet der Band nicht nur mit seinen interessanten Beiträgen Gelegenheit, sondern auch mit einem «Überblick über polnische germanistische Zeitschriften und Jahrbücher der Jahre 1988 bis 1991» von Andrzej Katny von der WSP Reszów, der auch die in den Jahren 1989-1991 von den Mitarbeitern der einzelnen Institute veröffentlichten Bücher und Sammelbände auflistet. Ein sehr wertvolles Anschriftenverzeichnis aller polnischen Institute für Germanistik stellte Professor Dr. Stefan H. Kaszýnski von der Adam Mickiewicz-Universität in Poznań zusammen. Professor Dr. Tadeusz Namowiez (Universität Warschau) berichtet von der Gründung und den Zielsetzungen des Verbandes Polnischer Germanisten, dessen Adresse hier als Anlaufstelle angegeben werden soll:

Stowarzyszeníe Germanistów Polskieh
c/o Uniwersytet Warszawski
Instytut Lingwístyki Stosowancj
ul. Browarna 8/10
PL-00-311 Warszawa, Polen

■ Centre Universitaire du Luxembourg (Hrsg.): *Festschrift für Albert Schneider Mélangespour Albert Schneider,* Luxembourg 1991. - Besprechung von Philippe Wellnitz, Universite des Sciences Humaines, Straßburg.

Im Jahre 1995 ist Luxemburg europäische Kulturhauptstadt, stand aber schon seit jeher am Scheideweg europäischer Kultur. Das Departement des Lettres Allemandes des Centre Universitaire du Luxembourg ehrte 1991 unter der Ägide von Fernand Hoffmann und Joseph Kohnen den lothringischen Germanisten Professor Dr. Albert Schneider aus Anlaß seines 80. Geburtstages. Der Band trägt nicht nur der Aura des Lichtenberg-Spezialisten

sten Rechnung, sondern auch seiner Tätigkeit als Übersetzer und engagiertem Vertreter lothringischer Kultur. Seine Vita wurde von der Linguistin Marthe Philipp präzise gewürdigt und der einführende literarische Beitrag des elsässischen Schriftstellers Andre Weckmann («Wie die Grenzen fallen») gibt in der Folge den grenzüberschreitenen Ton der übrigen Beiträge an, die nach der literaturwissenschaftlichen Chronologie geordnet sind. Den Abschluß bilden zwei sprachwissenschaftliche Beiträge - der eine von Marthe Philipp über sprachliche Anpassungsfähigkeit im Elsaß und in Lothringen, der andere von François Schanen über verbale Elemente des Luxemburgischen.

Die 16 literaturwissenschaftlichen Beiträge behandeln das Werk Opitz' (F. von Ingen), zweimal dasjenige Goethes (P. Grappin/P. Deghaye), das Itzehoes (A. Ritter), Knigges (P. A. Bois), Hippeis (J. Kohnen). Ein einziger Beitrag zum 19.Jahrhundert untersucht «Welsche Wollust und deutsche Tugend» zwischen 1775 und 1819 (W. Promies). Den Auftakt zum 20.Jahrhundert liefert Adrien Finck aus Straßburg mit einem Beitrag zum «Expressionismus im Elsaß: Das lyrische Werk Georg Schaffners», der mit Georg Trakls Poesie verwandte Züge belegt. Nach einem Beitrag zum luxemburgischen Literaturkritiker Charles Becker (F. Wilhelm) sind besonders zwei Beiträge aus Metz zur Literaturrezeption erwähnenswert: «Hermann Hesse als Rezensent europäischer Kultur» (H. Abret) und «Die deutsche Literaturkritik im Exil (1933-1940)» (M. Grunewald). Subjektives «Exil» als Resultat historisch-geographischer Wandlungen («G. Hauptmanns letztes Jahr» von F. Hoffmann) oder physisches Exil auch als geistiges Exil («Die mühsame Wiederentdeckung von Hans Sahl» von P. Maas) behandeln die zwei abschließenden luxemburgischen Beiträge. Marie-Louise Roth von der deutsch-französischen Universität Saarbrücken kommentiert die unbekannte Korrespondenz Martha Musils mit Hubert Deeleva, wodurch diese Festschrift der Saar-Lor-Lux-Regio das letzte geistige I-Tüpfelchen beifügt und somit in seiner Gesamtheit an die Wichtigkeit interkultureller, regional verankerter europäischer Zusammenarbeit erinnert.

■ Frank Stark: *Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa.* München, Langen und Müller, 1993. - Besprechung von Britta Hufeisen, Edmonton.

Dieses Buch ist eine unverhohlen deutlich politische Aussage, daß dem Deutschen in Europa und in der europäischen Gemeinschaft eine höhere Stellung zukommen müßte, als dies bislang offiziell der Fall ist. Es wird auf das Selbstverständnis hingewiesen, mit dem Englischsprechende einfach immer und überall Englisch sprechen, und damit auch durchkommen, bzw. auf französische Bestrebungen, Französisch immer und überall dabei zu haben. So haben sich diese beiden Sprachen, laut Stark, zu inoffiziellen (und ja wohl auch offiziellen B.H.) Hauptsprachen entwickelt, und das, obwohl die Zahl der Deutschsprechenden die der Französischsprechenden übersteigt und fast an die der Englischsprechenden heranreicht (S. 13 f.). Dieses Zahlenargument ist denn auch das Schlagkräftigste, denn eine höhere Stellung der anderen nicht gesprochenen Europa-Sprachen wie z.B. Italienisch, Spanisch oder Griechisch verlangt Stark allerdings nicht. Er vermutet vielmehr eine dahinterstehende politische Strategie, Deutsch nicht stärker werden zu lassen, die sogar soweit reicht, daß in den Osten entsandte deutsche Beamte verpflichtet werden, kein Deutsch zu sprechen (wobei er nicht belegt, woher er diese Information hat). Ich fand dieses Kapitel viel zu polemisch, zumal es gar nicht immer die Schuld der anderen ist, daß in einer Gesprächsrunde nicht Deutsch gesprochen wird. Er selbst gibt Beispiele (S. 16 f.), in denen samt und sonders es die deutschen Gesprächspartner waren, die auf einer Kommunikation in anderen als der deutschen Sprache bestanden. Ich habe oft das Gefühl, daß es die Deutschen selber sind, die ganz begeistert Deutsch aufgeben und

andere Sprachen sprechen. Das geht so weit, daß sie mit der Auswanderung in ein anderes Land mit dem Betreten dieses Landes ihre Muttersprache aufgeben (vgl. z.B. Prokop 1990). Aber obwohl das Buch so polemisch daher kommt, hat Stark recht, und gerade die Intellektuellen (S. 187,292-299), die sich nachhaltig an der Erhaltung oder Verbreitung der deutschen Sprache beteiligen könnten, tun dieses nicht. Noch wahrend ich Stark für diese Besprechung las, fielen mir zwei traurige Beispiele auf: ein Leserbrief «Englisch statt Deutsch - dem Kunden zuliebe», der vorbehaltlos für Englisch als Handelssprache zwischen jeglichen Ländern plädiert. Veröffentlichungen deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf Englisch einfordert und Leuten, die das Deutsche als Wissenschafts- und Veröffentlichungssprache verteidigen, «Provinzialismus» vorwirft. In die gleiche Kerbe haut eine Rezension zu einem vorher auf 11 Druckseiten gerühmten Semantik-Handbuch: «Ich möchte zum Abschluß dieser Rezension auf das in meinen Augen größte Manko dieses Handbuches zu sprechen kommen. Obwohl von zwei deutschen Linguisten ediert, versteht sich das vorliegende Werk als <internationales Handbuch), eine Klassifikation, die inhaltlich absolut angemessen ist. ... Trotz dieser Internationalität des Unterfangens aber sind nur 13 Artikel in englischer Sprache. Mehr noch: Völlig unverständlicherweise sind fünf Artikel eigens (und mit großer Sorgfalt) vom Englischen ins Deutsche übertragen worden. ... Sehen wir den Tatsachen ins Auge: Deutsch ist in der Linguistik keine Wissenschaftssprache, und ein überwiegend deutschsprachiges Werk internationales Handbuch) zu nennen, drückt reines Wunschdenken aus. Vor allem schränkt eine solche Entscheidung den Leser- und vor allem den Käuferkreis ebenso drastisch wie unnötig ein.» (Büring 1993, 144f.) Daß man durch den Gebrauch des Deutschen bei qualifizierten Veröffentlichungen das Deutsche attraktiver für andere machen könnte, fällt dem Autor nicht auf. Genau diese Leute sind es aber, die Stark anklagt, und ich stimme ihm völlig zu. Die Menschen sollen ja keineswegs einsprachig sein. Je mehr Fremdsprachen man spricht, um so besser, aber warum soll alle Welt hegemonistisch und ausschließlich englischsprachig werden, womöglich zu dem Preis, daß zwei Nichtmuttersprachler auf Englisch miteinander radebrechen. Aber das ist auch gar nicht der eigentliche Hintergrund solcher Äußerungen, sondern es ist der wirtschaftliche, der monetäre Aspekt: verkaufen, Geld machen. Und je weiter unsere Gesellschaften fortschreiten, um so mehr zählt Geld und um so weniger werden andere Dinge zählen. Würde sonst Handel mit Ländern getrieben werden, wo Menschenrechte nicht nur mit Füßen getreten werden, sondern die Machthaber sich dazu auch noch bekennen und das als ihre eigene Tradition verkaufen?

Das oben genannte Bedauern ist die Klammer dieses Buches. Nach dem ersten Kapitel werden wir von Stark durch eine spannende Sprachgeschichte geführt (die von linguistischer Seite manchmal mehr Informationen erwartet hätte, aber das Buch ist für Nicht-Sprachwissenschaftler geschrieben). An der einen oder anderen Stelle hätte eine Karte z. B. die Wanderungsbewegungen der Volksgruppen vielleicht etwas mehr veranschaulicht.

Weiter geht es mit einer Beschreibung der Geschichte der deutschen Sprache. Hier verwirrt es vielleicht, daß Stark erst die 2. und später die 1. Lautverschiebung vorstellt. Da Stark aber alle Ausführungen durch reiches Anschauungsmaterial belegt, gehen Fragen meist beim Lesen der vielen interessanten Beispiele unter. Dies bedeutet allerdings auch, daß einige Beispiele immer wieder auftauchen. Es folgen zehn Kapitel zu deutschem Lehnwortgut in anderen Sprachen, was nach einer gewissen Weile auch etwas ermüdet. Aber insgesamt zeigen die Ausführungen den regen Sprachaustausch, den Deutsch mit anderen Sprachen hatte. An manchen Stellen hätte ich mir trotz aller Bemühungen um popularwissenschaftliches Deutsch etwas mehr eindeutige Fachlexik gewünscht, denn Begriffe wie «Frühdeutsch» (z.B. S. 94) oder «altes Deutsch» (z.B. S. 204) sind einfach zu unspezifisch. (Anders wäre es gewesen, wenn er die beiden Begriffe zu Beginn der Ausführungen

zeitlich eingegrenzt bzw. definiert hätte. Aber dann hätte er auch gleich die in der Linguistik üblichen Termini erläutern und benutzen können.)

Auf S. 135 nennt er den germanischen Stabreim. Hier hätte er den Begriff, der unerklärt bleibt, gut an noch heute in der deutschen Sprache erhaltenen «Sprachkonserven» wie «frank und frei», «mit Kind und Kegel», «mit Mann und Maus», «gut und gerne», «mit Haus und Hof» erläutern können.

Stark kann gut erklären (z.B. S.56, wenn es um «versteckte», aber doch verwandte Wortgleichungen geht: dt. «Tier», zwar nicht in engl. «animal», aber in engl. «deer»), und damit gibt er den Lesenden Rüstzeug in die Hand, selber nach Wortgleichungen oder ähnlichem zu suchen. Im allgemeinen Teil beschränkt er sich oft auf Parallelen zwischen Englisch und Deutsch; mir sind häufiger noch schwedische Wörter eingefallen, z.B. bei der Besprechung des angeblich im Deutschen untergegangen Wortes *mati, das noch in Englisch «meat» (= Fleisch) und Schwedisch «māt» (= Essen allgemein) erhalten geblieben ist. Ist das deutsche «Met» nicht ein Erbe von *mati? Außer in engl. «window» hat sich das germanische «Windauge» in norw. «vindu» erhalten. Überhaupt scheinen mir die skandinavischen Sprachen bei Stark etwas zu kurz zu kommen, so erwähnt er die altnordische «Edda» als eines der ältesten schriftlich erhaltenen Sprachzeugnisse nur am Rande oder nennt sie gar nicht (S.43f.).

Sicher spannend wäre neben der ausschließlichen Konzentration auf die Lexik, bei ihm «Wortschatz» (S. 27), noch ein etwas weiterer Blick auf idiomatische Wendungen und Redewendungen gewesen, die ja oft aufgrund ihrer tradierten festen Form bis heute altes Wortgut oder Worte noch in anderer Bedeutung bzw. Konnotation und auch alte Grammatikformen erhalten haben, z.B. S.83 bei der Herleitung des Wortes *franka, später frei, was wir heute noch in «frank und frei» haben. So ist auch das Wort «Weib» selbst in der Entstehungszeit von Redewendungen wie «Trunken Weib - gemeines Weib» noch nicht mit einer negativen Konnotation belegt (vgl. Hufeisen 1993). Interessant zu erwähnen wäre in diesem über den Wortschatz hinausgehenden Bereich sicher auch, daß das von den Romanen übernommene «murus» «Mauer» in Analogiebildung zum im Germanischen vorhandenen «DIE Wand» feminin wurde und lat. «fenestra» analog zu dem germanischen «Windauge» neutrum wurde.

Ein weiterer Punkt, der mich als Linguistin von Berufs wegen gestört hat, ist Starks lässiges Zitierverhalten. Zwar fügt er am Ende eines jeden Kapitels Literaturnachweise an, belegt aber im Text nie, woher er ein explizites, geschweige denn indirektes, Zitat hat. Zitatangaben nehmen zugegebenermaßen Druckplatz ein, aber so viel Platz muß m.E. sein, um seriös zu wirken.

Leider nennt Stark keine der «skurrilen abwegigen Vorschläge(n)» (S.50), die uns die Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert beschert haben. Sie haben uns zwar so nützliche deutsche Wörter wie «Wörterbuch» und «Rechtschreibung» geschaffen, aber es ist sicher auch belustigend, die von der Sprachgemeinschaft abgelehnten Vorschläge wie «Gesichtserker» (= Nase), «Meuchelpuffer» (= Pistole) oder «Nonnenzwinger» (= Kloster) kennenzulernen.

Zu den deutschen Lehnwörtern in das nordamerikanische (kanadische) Englisch (S. 206) könnte ich noch «shoeplattler» und «yodelling» hinzufügen, zwei weitere Beispiele zugleich für die bereitwillige (teilweise) Aufgabe deutscher Wörter durch deutsche Auswanderer. Stark ist auch nicht ganz frei von fremdsprachlichen Einflüssen, sonst hätte er statt «Vorher meinte <psychologie> im Französischen <Geisterbeschwörung>» (S. 266) sicher «bedeutete» geschrieben.

Bei aller Kritik halte ich dieses Buch für ein spannendes, anschauliches und auch gutes Plädoyer für die Wiederentdeckung und Erhaltung des Deutschen als einer Sprache für Europa, insbesondere für Laien und Personen, die Sprachgeschichte immer langweilig fanden.

Literaturhinweise

Büring, Daniel (1993), Rezension von: von Stechow, Armin und Dieter Wunderlich (Hrsg.) (1991), *Semantik - Ein internationales Handbuch zur zeitgenössischen Forschung.* Berlin/New York, Walter de Gruyter, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, Bd. 12, 1993, Heft 1, S. 133-145.

«Englisch statt Deutsch - dem Kunden zuliebe», Leserbrief von Wilfried Umbach, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 240 vom 15. Oktober 1994, S. 11.

Hufeisen, Britta (1993), *«Frauen und Pelze wollen oft geklopft sein» - Zur Darstellung der Frau in Sprichwörtern, Redewendungen und sonstigen feststehenden Ausdrücken,* in: dies. (Hrsg.) (1993), *«Das Weib soll schweigen...»*(1. Kor. 14,34). Beiträge zur linguistischen Frauenforschung. Frankfurt et al., Peter Lang (Kasseler Arbeiten zur Sprache und Literatur, Bd. 19), S. 153-171.

Prokop, Manfred (1990), *The German language in Alberta. Maintenance and Teaching.* The University of Alberta Press.

NEUERSCHEINUNGEN

Textgrammatik der deutschen Sprache. (Harald Weinrich). Duden-Verlag, Mannheim 1993. Harald Weinrich hält es für «eine primäre Aufgabe der Linguistik, für die Formen und Strukturen der Grammatik eine klare und einfache Theorie zu entwerfen, die für eine bestimmte Sprache adäquat ist». Als Motto stellt er ein Kafka-Zitat voran: «Ein Käfig ging einen Vogel suchen». Es handelt sich hier nicht um ein Werk, anhand dessen Deutsch gelernt werden kann, sondern um ein Werkzeug, das eine höhere Einsicht in die Sprache ermöglicht.

Themenhefte zur Landeskunde
1) Medienlandschaft (Klaus Lill)
2) Die deutsche Sprache. Entwicklung und Tendenzen (Ursula Esser/Bettina Muesch).
Max Hueber Verlag 1994.

Diese Hefte und die dazugehörigen Hörmagazine geben vielfältige Informationen über die drei deutschsprachigen Länder. Für ein Publikum fortgeschrittener Lerner.

Der Hund der nicht bellen konnte. Klett International, Stuttgart.
Ein Lehrerheft mit Schülerarbeitsblättern und Basteibögen für 10 Unterrichtsstunden an der Primarstufe. Es handelt sich um ein kleines Theaterstück mit selbst zu bastelnden Stabpuppen.

Berlin - Wilhelmstrasse. Eine Topographie preussisch-deutscher Macht. (Laurenz Demps). Ch. Links Verlag, Berlin 1994

500 Seiten, 400 erstmalig publizierte Zeichnungen, Fotos und Dokumente veranschaulichen sämtliche Lebensabschnitte dieser weltberühmten, aber auch zeitweise berüchtigten Verkehrsader.

NB: Der Links Verlag bietet Lesereisen seiner Autoren an. Anschrift: Zehnedicker Strasse 1, D-10119 Berlin.

Deutsch im Krankenhaus. Langenscheidt, München 1994.
Ein Lehr- und Arbeitsbuch für ausländische Pflegekräfte, die sich auf eine Tätigkeit in einem deutschsprachigen Krankenhaus oder Pflegeheim vorbereiten wollen.

Die hier aufgeführten Bücher sind der Schriftleiterin von den Verlagen zugeschickt worden. Sie stehen zur Besprechung zur Verfügung. Bitte schreiben Sie der Schriftleiterin, falls Sie bereit sind, für den RUNDBRIEF den einen oder anderen Titel zu besprechen. Sie schickt Ihnen das Buch gerne zur freien Verfügung zu.

Arbeit in Zukunft - Zukunft der Arbeit. (Hrsg. Alfred Herrhausen Gesellschaft für Internationalen Dialog). Schäffer Poeschel Verlag Stuttgart 1994. ISBN 3-7910-0861-7.

Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber (DSH). (Lothar Jung). Verlag für Deutsch 1995. ISBN 3-88532-911-5.

Die deutsche Sprache - Entwicklung und Tendenzen. (Ursula Esser/Bettina Muesch). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-001543-0.

Großes Deutsches Sprachdiplom - Übungsaufgaben mit Lösungen. (Sibylle Bolton). Verlag für Deutsch 1995. ISBN 3-88532-910-7.

Handeln und Sprechen im Deutschunterricht. (Rainer E.Wicke) Verlag für Deutsch 1995. ISBN 3-88532-693-0.

Kleines Deutsches Sprachdiplom - Übungsaufgaben mit Lösungen. (Sibylle Bolton). Verlag für Deutsch - Goethe-Institut 1995. ISBN 3-88532-909-3.

Germanistentreffen - Tagungsbeiträge - Deutschland-Polen. DAAD 1994. ISBN 3-87192-540-3.

Germanistisches Jahrbuch - Polen - Convivium. DAAD 1994. ISBN 3-87192-537-3.

Germanistisches Jahrbuch - Tschechien-Polen 1994 - Brücken. (M. Berger, K. Krolop, M. Papsonova). DAAD 1994.

Kursbuch Phonetik. Lehr- und Übungsbuch. (Evelyn Frey). Max Hueber Verlag 1995. ISBN 3-19-011572-9.

Themen neu 1 - Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache. Chinesisch. Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-261521-4.

Themen neu 2 - Glossar Deutsch-Dänisch. (Dag Heede). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-181522.8.

Themen - A Grammar Workbook to Levels 1 and 2. (Juergen Jahn/Alfred Schulze). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-001457-4.

Themen neu 2 - Glossar Deutsch-Französisch. (Jacqueline Tauber). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-061522-5.

Themen neu 2 - Glossar Deutsch-Italienisch. (Daniela Pecchioli). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-081522-4.

Themen neu 1 - Glossar Deutsch-Katalanisch. (Joan Ranion Zaballos i Rubio). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-221521-6.

Themen neu 2 - Glossar Deutsch-Polnisch. (Ryszard Makowski). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-101522-1.

Themen neu 2 - Glossar Deutsch-Russisch. (Suzanne Pampuch). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-111522-6.

Themen neu 1 - Glossar Deutsch-Türkisch. (Dogan Tezel). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-241521-5.

Themen neu 1- Ausgabe in zwei Bänden - Lehrerhandbuch Teil A. (H. Aufderstraße, H. Bock, M. Gerdes, J. Müller). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19051566-2.

Themen neu 3 - Kursbuch. (H. Aufderstraße, W. Bönzli, W. Lohfert). Max Hueber Verlag 1994. ISBN 3-19-001523-6.

Aktuelle Spielideen
– mit Schülern entwickelt

NEU

Handeln und Sprechen im Deutschunterricht

von Rainer E. Wicke

Eine Sammlung zum spielerischen Üben
in der Sekundarstufe

- zur Auflockerung im Deutschunterricht und für die Lehrerfortbildung
- mit Vorschlägen für kreatives Handeln und lernerzentrierte Aktivitäten
- als unkonventionelle Anleitung zum sozialen und interaktiven Lernen

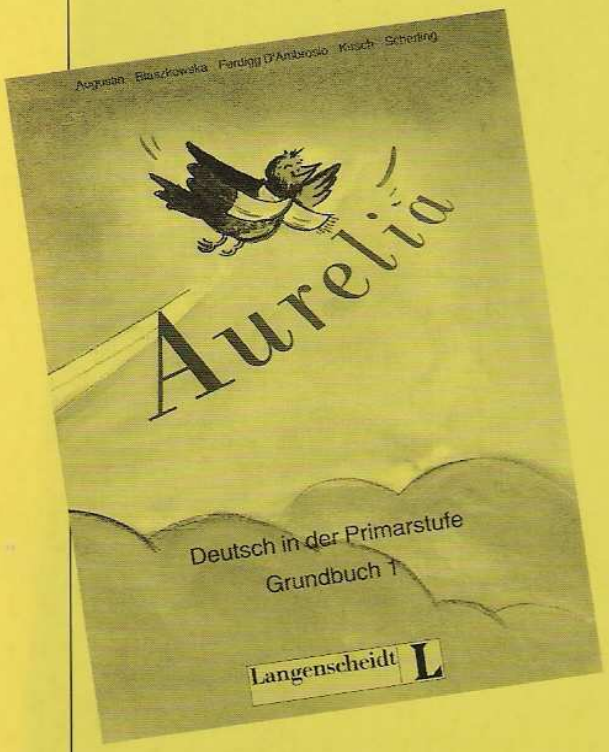
Die Spielvorschläge werden nach der Art des jeweiligen Teilnehmerkreises, der notwendigen Hilfsmittel, des didaktischen Ziels und des Spielverlaufs in übersichtlicher Form vorgestellt. Die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade der Übungen sind mit Symbolen gekennnzeichnet.

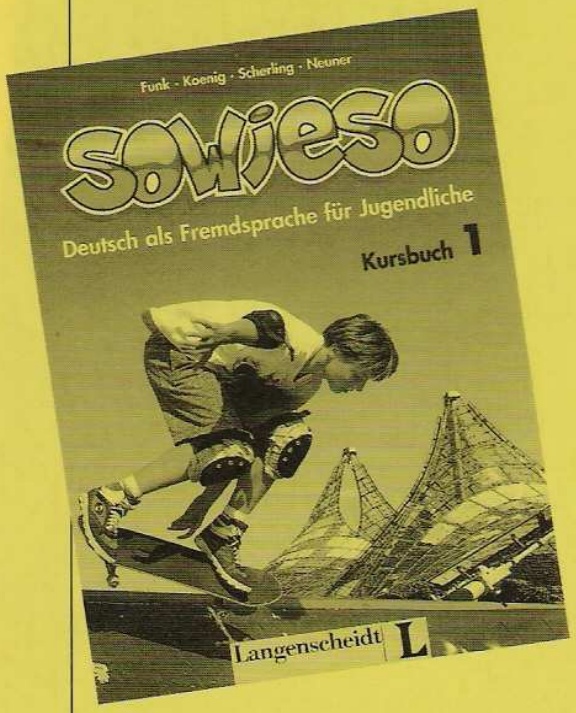
Die Sammlung vermittelt verschiedene Aktivitäten für *interaktive Lernformen*: u.a. Kontaktaufnahme – Raten und Kombinieren – Kreativer Umgang mit Medien – Erzählen und Erfinden von Geschichten – Szenisches Spiel

88 Seiten mit Zeichnungen von Marlene Pohle – Best.-Nr. 693
DM 29,– / öS 226,– / sFr 29,–

VERLAG FÜR DEUTSCH

Deutsch als Fremdsprache
Max-Hueber-Str. 8 D-85737 Ismaning





Ganz neu für Kinder und Jugendliche

Aurelia, das Bilderbuch-Lehrwerk für Deutsch in der Primarstufe, das Lust auf Sprachen macht. ***Aurelia*** ist ein 2stufiges Lehrwerk für Kinder im 3. und 4. Grundschuljahr.

»sowieso«, das neue Deutschlehrwerk für Jugendliche. Dieses Lehrwerk bietet einen Einstieg für Anfänger ohne Vorkenntnisse im In- und Ausland. Es ist auf etwa 300 Unterrichtseinheiten und drei Bände angelegt. **»sowieso«** hat 24 kurze anregende Kapitel. Das Lehrerhandbuch und das Kursbuch bilden eine Einheit. **»sowieso«** enthält u. a. eine Einführung in Lernstrategien und ein umfangreiches Angebot an wichtigen Lerntips.

Nähere Informationen finden Sie in unseren Prospekten ***Aurelia*** *und* **»sowieso«.**

Langenscheidt L
...weil Sprachen verbinden

P. O. Box 40 11 20 · 80711 München · Fax 0 89/360 96-222